Hattingen, den 17. Januar 1907. 14. Jahrgang. — Nr. 3.

Der Bote aus dem Ruhrtal.



Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. Für die Redaktion verantwortlich: C. Zänker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingngen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Im Wahlkampfe, der jetzt auf der ganzen Linie entbrannt ist, wird auch der Reichskanzler Fürst Bülow noch das Wort ergreifen. Er wollte ursprünglich bei der ersten Etatsdebatte im preußischen Abgeordnetenhause einen mündlichen Kommentar zu seinem Sylvesterbriefe geben, nahm aber im Interesse der Beschleunigung der Verhandlungen von diesem Vorhaben Abstand. Nun wird der Reichskanzler am Sonnabend in der vom kolonialpolitischen Aktionskomitee einberufenen Versammlung, der auf erfolgte Einladung hin Vertreter der Kunst und Wissenschaft aus allen Teilen des Reiches beiwohnen werden, einen Vortrag über die politische Lage halten. — Guter Mut herrscht bei allen Parteien. Das gehört sich so im Wahlkampfe. Ueberspannt aber sind die Erwartungen der Sozialdemokratie. „Genosse" Paul Singer erklärte den Vertretern Londoner Blätter, im deutschen Volke herrsche große Begeisterung, die einen bisher unerreichten Erfolg der Sozialdemokratie erwarten lasse. — In Hamburg wird Kolonialdirektor Dernburg dieser Tage einen Vortrag halten. Seine bisherigen Reden sind jetzt in Broschürenform erschienen, ihr Ertrag fließt dem Invalidenfonds der Afrikakrieger zu.

Der am heutigen Donnerstag zusammentretende braunschweigische Landtag wird vom Bundesrat kaum die von manchen Seiten im Herzogtum erwartete Antwort auf den Antrag des Regentschaftsrates erhalten. So lange nicht sämtliche Mitglieder des Hauses Cumberland ihren Verzicht auf Hannover erklären, kommt keines von ihnen für die Thronfolge in Braunschweig in Betracht. Es ist bedauerlich, daß die zuständigen Stellen die Erledigung der für das Herzogtum so überaus wichtigen Frage durch zwecklose Experimente verzögern.

Die Beisetzung der verwitweten Königin Marie von Hannover, Mutter des Herzogs von Cumberland, die der Provinz Hannover 3 Millionen Mark für wohltätige Stiftungen hinterließ, findet am Sonnabend in Gmunden in Oesterreich statt, wo sie seit Jahren bei ihrem Sohne wohnt. Die alte Dame — sie hatte die 90 überschritten — ist nach einer schmerzlichen Operation gestorben.

Im französischen Kirchenkampfe wird die jüngste Enzyklika des Papstes keine Aenderung herbeiführen. Der Papst ist in dieser Kundgebung zwar um einen Ton milder, wenn er auch an der Verurteklung des Trennungsgesetzes als eines Gesetzes der Beraubung und Verfolgung festhält, aber er unterläßt es andererseits doch, den Geistlichen bestimmte Verhaltungsmaßregeln vorzuschreiben. Infolgedessen sind die Freunde der Kirche in Frankreich über die Enzyklika etwas enttäuscht.

In Rußland ist das Neujahrsfest, das dort bekanntlich 13 Tage später gefeiert wird als bei uns, zwar ohne besondere Katastrophen verlaufen; angenehm ist die Lage im Zarenreiche aber gleichwohl keinen Augenblick. Mit sehr gemischten Gefühlen mag namentlich der neue Stadthauptmann von Petersburg, General Dratschewski, mit dem Jahreswechsel sein Amt angetreten haben. Sein Vorgänger, General v. Lauwitz, wurde bekanntlich das Opfer eines anarchistischen Revolverattentates. Die Zarenfamilie, die es nicht wagen darf, nach Petersburg zu kommen, mußte in dem befestigten Sarskoje Selo die Neujahrswünsche des diplomatischen Korps entgegennehmen. Daß Stolypin und die übrigen Minister vom Zaren die Bestätigung seines Vertrauens empfingen und also im Amte bleiben werden, beweist deutlich genug, daß der Zar keine Hoffnung hat, irgend einen Mann zu finden, der im Stande wäre, friedliche und geordnete Verhältnisse in Rußland wiederherzustellen.

Vom Deutschtum in Brasilien.

„Der Hansabote", ein deutsch-brasilianisches Blatt, bringt aus dem Leben der deutschen Kolonisten folgendes Stimmungsbild, das die außerordentlichen Schwierigkeiten erkennen läßt, unter denen die Deutschen dort ihre Kulturarbeit tun:

Indianer-Ueberfälle.

Vier Jahre lang hatten sich die Indianer (Buger) auf der Hansa nicht gezeigt, wenn sie auch manchmal gespürt wurden. Man konnte schon glauben, sie würden sich durch die bessere Bewaffnung der neuen Kolonisten gegenüber der früheren Zeit von Ueberfällen abhalten lassen. Man wurde sorgloser und ließ manche Vorsichtsmaßregel außer Augen, die in langen friedlichen Zeiten überflüssig oder drückend dünkt. Allein man hat es nicht mehr mit den wilden Botokuden, sondern mit dem koroadischen Raubgesindel zu tun, das auch noch feig genug ist, aber auch frech genug und weiß, daß nicht jeder Schuß trifft.

Der Neudeutsche Schulze war mit Frau der letzte Kolonist am Hercilio aufwärts. etwa 1 Stunde über dem Scharlach! Er hatte eine Kolonie genommen nicht in unmittelbarem Anschluß an die aufgeschlagenen Landlose, sondern mit Umgehung von 3 bis 4 Koloniebreiten, die noch ganz im Wald lagen. Die übrigen Bewohner, insbesondere H. Siewert, hatten ihn auf das Bedenkliche dieser Auswahl aufmerksam gemacht. Schulze fürchtete sich aber nicht. Als sich im Laufe des Oktober große Scharen Wildschweine zeigten, wurde er von alten Kolonisten gewarnt. Andere Anzeichen kamen hinzu. Die Leute waren auf ihrer Hut. Am Morgen des 23. Oktober fiel es Frau Schulze auf, daß ein Baum sich trotz Windstille bewegte.

Der Mann warf dann in der neuen Roca halbverbranntes Holz zusammen, er räumte. Da flogen nacheinander zwei Holzstücke über ihn weg. Als er sich aufrichtete, wurde er von einem Pfeil von hinten in die rechte Schulter getroffen. Er zog den Pfeil, der vorn herausgedrungen war, vollends durch, rief seiner Frau zu und eilte zur Hütte zum Gewehr. Ein Schuß schreckte die Wilden zurück, die im Wald gedeckt ein Kriegsgeheul anstimmten Schulze, der Erschöpfung durch Blutverlust fürchtete, vertrieb durch einen weiteren Schuß den Feind vom Weg und rettete sich mit seiner Frau zu den Nachbarn. Die Buger räumten schnell die ganze Hütte aus, nahmen die reichlichen Kleider, Betten, Geräte und Geschirre mit und machten sich davon. Es mochten 6 bis 10 Mann gewesen sein. Eine nachdrückliche Verfolgung konnte erst am 3. Tag unternommen werden; man fand noch einige entfallene Sachen, die Buger selbst nicht. Der Verwundete wurde nach Hammonia getragen, er liegt noch schwer darnieder.

Am Indios-Flüßchen aufwärts war P. Krause der letzte Kolonist. Er hat dort eine sehr große Roca, aber das Haus steht sehr nahe am Walde. Nur wenig entfernt von ihm wohnt der Kolonist Reuz. Zwischen diesen beiden Bewohnern und der mehr bewohnten und aufgeschlagenen Koloniezeile von New-Zürich her sind 1 bis 2 Kolonien noch unbesetzt, nur mit Pikade, die erst die künftigen Inhaber zum Weg ausarbeiten sollten.

Krause pflegte den Wald öfters abzustreifen, hatte aber noch nichts Verdächtiges bemerkt. Er war am Nachmittag des 29. Oktober mit Frau, Tochter und Monatslöhner in der Roca, jenseits eines Hügels, der das Haus verdeckte. Die drei kleinen Kinder gingen dann gewöhnlich mit dem 14jährigen Lenchen zum Nachbar Renz. Sie waren diesmal noch im Hause, als plötzlich die Buger in großer Zahl, 20 bis 30 oder mehr, einbrachen, indem sie die hintere Hauswand einschlugen. Den Krach, den es dabei gab, hörte Renz, eilte herbei; auf sein Rufen brachte seine Frau sofort das Gewehr; er feuerte 2 Schüsse und den Revolver auf die Wilden. Sogleich eilten darauf auch die Eltern herbei; Krause und der Monatslöhner schossen ebenfalls und die Buger verschwanden im Walde.

Das 14jährige Mädchen war der Roca zugelaufen; zwei Buger waren ihr nachgeeilt und einer streckte sie durch einen sofort tödlichen Schlag auf den Hinterkopf nieder. Die beiden kleinsten Kinder blieben unversehrt, der etwa 7jährige Junge bekam einen leichten Streifschlag über den Kopf und fiel gerade über sein jüngeres Brüderchen. Alles spielte sich in kürzester Zeit ab; trotzdem gelang es den Wilden aus

---

Der gläserne Dolch.

Von Weatherley Chesney.

(Fortsetzung.)

„Ja, ja, mein Junge, machen Sie nur große Augen! Ich bin's wirklich! Hätte es auch dazumal in Manchester nicht gedacht, daß ich Sie ein paar Tage darauf auf meiner Kleebrache todkrank wiederfinden würde! Ich erkannte Sie sogleich wieder, wenn Sie auch andere Kleider und keinen Bart mehr hatten. Weiß, daß Sie in Schwierigkeiten sind, hab's diese Tage aus Ihrem Reden gemerkt. Nein, nein," beruhigte er, als Fenton erschrocken zusammenfuhr, „es hat's niemand gehört, außer der Frau und dem Knecht, der beim Hereintragen mitgeholfen hat, und der plaudert nicht — dafür ist gesorgt!"

„Was habe ich gesagt?" forschte Fenton ängstlich.

„Ja, mein guter Junge, das war 'ne ganze Menge närrisches Zeug. Natürlich fings mit einem Mädchen an — das ist ja immer so — und der junge Herr schien sie mächtig gern zu haben. Und dann riefen Sie wieder „Mörder"! Ja, ja, „Mörder!" und sprachen von einem gläsernen Dolch oder so etwas. Ja, Sie haben auch gerast; da wollten Sie durchaus fort, wollten fliehen, und wir drei hatten derb zu tun, damit Sie im Bett blieben!"

Fenton fuhr entsetzt empor und rief: „Guter Gott, im Bett blieben!"

„Legen Sie sich nur wieder nieder!" sagte der Farmer und drückte ihn sanft aber fest in die Kissen zurück. „Bei mir haben Sie nichts zu fürchten — was Sie auch getan haben mögen. Habe selber einen Jungen gehabt, und meine, Sie sind auch ein Muttersohn!"

Fenton schwieg und drückte dankbar des braven Mannes Hand.

„Schon gut, schon gut!" wehrte dieser ab; „jetzt schlafen Sie mal vor allen Dingen, als ob Sie zu Hause in Ihrem eigenen Bett wären!"

Während er noch sprach, hörte man draußen schwere Tritte und jemand, der offenbar ein wenig über den Durst getrunken, protestierte mit lallender Zunge: „Geht nicht, Männchen, ich kann's nicht zulassen, gehen Sie fort, ehe der Herr kommt!"

„Unsinn, James, muß hinauf und ihn sehen!" entgegnete eine feste Stimme.

Der Farmer sprang nach der Tür; aber ehe er sie noch erreichen konnte, stand ein riesiger Polizist im Zimmer. Er warf einen raschen Blick auf den Mann im Bett und sagte:

„George Fenton, ich verhafte Sie als des Mordes an Harriet Stapels dringend verdächtig.

4. Kapitel.

Mabel löst unsere Verlobung auf.

Am Nachmittag nach dem Mord eilte ich nach „Veras Garten". Ach, wie mit anderen Gefühlen betrat ich das Haus meiner Braut, als am gestrigen Abend! Da war ich gekommen, um sie zu fragen, ob sie mein geliebtes Weib werden wolle, und war ich auch meiner Sache schon längst sicher gewesen, so hatte mich doch ihre Antwort in den siebenten Himmel versetzt. Doch wie bald war das launische Glück von mir gewichen — als gebrochener Mann kehrte ich zurück, wußte ich doch, der Bruder meines Lieblings war ein Mörder, die Polizei war ihm auf den Fersen, jeden Augenblick konnte er der irdischen Gerechtigkeit verfallen. Kummer und Sorge mußten ihren Einzug in diesem Hause halten.

Ich zog die Klingel. Der Diener, der mir öffnete, warf einen prüfenden Blick auf mich. Natürlich waren meine Bewerbungen um Mabels Hand auch in diesen Regionen nicht unbekannt geblieben und hatten nicht verfehlt, Interesse für meine Person zu wecken. Kein Wunder, daß der Besuch und die Nachforschungen der Polizei diese Leute in die größte Aufregung versetzt hatten. Stand ich doch, der im Begriffe war, mit dieser hochangesehenen Familie in die innigsten Beziehungen zu treten, im Verdacht, ein gemeiner Mörder zu sein!

Ich wurde in den Salon geführt. Da war alles noch genau so wie gestern. Hier stand noch die Schale mit Rosen, von denen Mabel die schönste gewählt und in meinem Knopfloch befestigt hatte — ein Talisman, der mich durchs Leben begleiten sollte, der mir aber in jenem gemeinen Handgemenge entfallen und in den Schmutz getreten worden war. Da lag noch das Buch, in welchem Mabel gelesen, und daneben das Papiermesser, mit dem ihre Hand gespielt, ehe ich sie zu meiner Gefangenen gemacht hatte; der ganze Raum war durchdrungen von jenem schwachen Veilchenduft, der die Erinnerung an jene selige Stunde zeitlebens in mir wachrufen wird.

Jetzt nahten eilige Schritte und das Rauschen von Frauenkleidern wurde hörbar. Das war mein Liebling! Die Tür öffnete sich. Mabel trat ein und flog mit einem Freudenschrei in meine Arme.

„Mabel!"

„Duncan!"

Einen kurzen Moment lang vergaßen wir alles andere — wir lebten nur uns und unserer Liebe. Das schwarze Verhängnis, das drohend über unserem Haupte schwebte, hatte seine Schrecken für uns verloren. Eine Welt von Glückseligkeit strahlte mir aus ihren Augen entgegen, mein Mund preßte sich auf ihre Lippen, die nur Worte der Liebe stammelten.

Noch nie war mir Mabel so liebreizend erschienen,

einer Kammer die Kleider, Decken, Betten und einiges altes Eisenzeug mitzunehmen. Dagegen ließen sie 2 Bogen, einige Pfeile, Holzknüttel und Körbe zurück. Die älteste Tochter war aus der Roca sogleich zur Pikade und dann den Weg weiter gelaufen, überall die Leute alarmierend. Sofort eilten die Kolonisten Bork, Nieß und Stephan zu Hilfe; ersterer zu Pferde, die beiden letzteren zu Fuß wurden dort, wo die Pikade durch den Wald führt, mit Pfeilen beschossen, aber nicht getroffen. Die Wilden johlten und schrieen und zogen sich erst zurück, als die Männer in den Wald stürmten und schossen und immer mehr Leute herbeikamen. Das mutige, schnelle Eingreifen des Nachbars Renz und der anderen hat noch größeres Unheil verhütet. Schon glaubte man nur die geraubten Gegenstände als Verlust tragen zu müssen, da fand man als blutiges, teuerstes Opfer des Ueberfalls das arme Lenchen.

Auf die Schreckensnachricht hin begaben sich die Herren Deeke, Koglin und Dr. Kübel noch in der Nacht auf den Schauplatz der Tat. Herr Direktor Mörsch war unterwegs nach dem Itapocu; ein Telegramm traf ihn noch rechtzeitig in Blumenau (90 Kilometer). In 12 Stunden war er ebenfalls zur Stelle. 14 Mann gingen am nächsten Morgen zur Verfolgung der Buger ab, waren eine Zeit lang hart hinter ihnen, fanden ihr letztes Lager, verloren dann aber die Spur. Andere weit vorgeschobene Punkte am oberen Hercilio und am hinteren Rafael wurden durch Patrouillen gesichert; alle Bewohner zur Wachsamkeit aufgefordert. Am Indios wird die Front der unbesetzten Kolonien aufgehauen. Da die weitere Verfolgung und Vertreibung des Feindes nur durch geübte einheimische Waldläufer ausgeübt werden kann, so wurden solche bestellt.

Zur Beerdigung des erschlagenen Opfers auf dem Friedhof von Neu-Zürich fanden sich viele Leidtragende am Vormittag des 31. Oktobers ein. Der Geistliche gab dem Schmerze Ausdruck und dem Mitgefühl aller um das liebliche, sinnige Mädchen, das sich freute, nun zur Konfirmation vorbereitet zu werden. Jetzt wurde der Leib zur Ruhe im Grabe und künftiger Verklärung eingesegnet und die Seele in die Hand Gottes empfohlen! Erinnernd an Ev. Marci 13, 35 (Wachet) mahnte der Seelsorger zur Wachsamkeit gegen alle Feinde, die äußeren und inneren. Ists nicht oft noch ein größerer Schmerz als an dieser Bahre, wenn nicht das leibliche Leben, sondern die Seelen unschuldiger Kinder, Mädchen und Jungfrauen gemordet werden! Die Obrigkeit und Regierung möge bedenken, daß ihr der Christ untertan sei, daß er aber erwarte, daß sie sei Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.

Es sind ernste Tage über die Kolonie gekommen! Sie sollen uns aufrufen aus jeder Art von Sicherheit und Leichtsinn, aber nicht hindern in der Fortsetzung des begonnenen Werkes, mit seiner Arbeitspflicht und will's Gott, seinem Segen!

Mit den Haaren an einen Baum gebunden.

Aus Hamburg wird geschrieben: Am hellen Tage haben zwei Strolche einen Raubanfall an einem jungen Mädchen ausgeführt, das von den Unholden auf die entsetzlichste Weise gemartert wurde. Das achtzehnjährige Dienstmädchen Würtz, das bei dem Gastwirt Lampe in Groß-Hausdorf in Stellung war, sollte nachmittags 2 Uhr Milch aus Schmalenbek holen. Auf der Ahrensburger Chaussee wurde das Mädchen plötzlich hinterrücks von zwei Strolchen überfallen, die die Wehrlose zu Boden schlugen und dann über die vier Fuß hohe Parkeinfriedigung warfen. Die Strolche sprangen sofort nach, rissen der Würtz das Taschentuch aus der Tasche und stopften es ihr in den Mund. Dann schleppten sie das Mädchen noch etwa 50 Meter weit in den Park hinein, rissen der Unglücklichen das Jacket vom Leibe und zogen ihr Schuhe und Strümpfe aus. Vergeblich versuchte die Ueberfallene, zu schreien und sich zu wehren. Die Strolche banden ihr die Hände mit ihren Strumpfbändern zusammen, fesselten die Füße mit einem abgerissenen Schürzenbande und banden die Kniee mit einer Weidengerte zusammen. Dann lösten die Burschen das üppige Haar des Mädchens und banden die Unglückliche damit an einer Tanne fest. Hierauf raubten sie der Ueberfallenen das Portemonnaie mit 2 Mk. 20 Pfg. Inzwischen war es ihr gelungen, den Knebel etwas zu lösen; als sie aber zu schreien versuchte, hieben die Unholde mit Fäusten und einem Knüppel auf die Gefesselte ein, bis sie bewußtlos war; sie hatte noch die Worte gehört: „Wir machen dich kalt!" Als sie nach einiger Zeit wieder zu sich kam, wurde sie durch Schläge auf den Kopf sofort wieder betäubt. Etwa zwei Stunden später wurde das Mädchen, das noch immer bewußtlos war, von Straßengängern, die ein leises Wimmern gehört hatten, in der geschilderten Lage aufgefunden und von den Fesseln befreit. Erst im Hause ihrer Dienstherrschaft kam die Ueberfallene wieder zu sich und konnte den Sachverhalt mitteilen. Den Nachforschungen der Behörde gelang es, nach kurzer Zeit den einen Strolch zu verhaften; es ist der schon vielfach mit Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Hackenberg. Er befand sich auf der Wanderschaft. Von dem anderen Täter fehlt noch jede Spur.



Schwere Herero-Verbrecher in Ketten

Lokales.

— Vom **Kriegsleben** unserer tapferen Truppen in **Südwestafrika** wird am Sonntag, den 20. Januar 1907, nachmittags 4 Uhr im Schützenhof zu Bochum der Divisionspfarrer Schmidt in einer von den Bochumer Krieger-Vereinen veranstalteten Versammlung sprechen. Als Feldprediger hat er die Gefechte und die endlosen, mühseligen Märsche der Truppen mitgemacht und einmal sogar in der Stunde der Gefahr als Krieger tätig mitgekämpft. Ein gewaltiger Redner, weiß er die Heldentaten unserer in Kampf und Erdulden gleichbewährten Schutztruppe in begeisternder Sprache zu schildern. Divisionspfarrer Schmidt ist den Kriegervereinen des hiesigen Bezirks kein ganz Unbekannter mehr. Er hat im vorigen Jahre schon in den Kriegervereinen von Gelsenkirchen und Wattenscheid gesprochen und dort durch seine Vorträge tiefsten Eindruck zu erwecken verstanden. Die sofort angestellten Bemühungen, ihn auch für Bochum zu gewinnen, hatten den Erfolg, daß er sein Kommen für den Beginn dieses Jahres ansagte. Die Veranstaltung geht von dem „Ausschuß der Vereinigung der Kriegervereine von Bochum zum Besten der in Afrika kämpfenden Kameraden" aus, der bereits viel Gutes für unsere tapferen Südwestafrikaner getan hat. Die Mitglieder der beteiligten Kriegervereine haben freien Eintritt, von den übrigen Besuchern — auch Frauen sind gern gesehen — wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. für die Person erhoben. Der Reinertrag wird zum Besten der Kameraden von Südwestafrika verwandt. Alle vaterländisch gesinnten Männer und Frauen sind willkommen. Die Veranstaltung beginnt pünktlich 4 Uhr.

— Für die Laufbahn als Eisenbahn-Betriebs-Ingenieur bei Maschinen- oder Werkstätten-Inspektionen, sowie als maschinentechnischer Eisenbahnsekretär werden nur solche Bewerber angenommen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erworben, sowie mindestens zwei Jahre in einem Maschinenbauhandwerk oder in einer Eisenbahn-Hauptwerkstätte praktisch und mit gutem Erfolge gearbeitet haben, welche ferner das Reifezeugnis einer anerkannten Preußischen Höheren Maschinenbauschule besitzen. — Bei der Annahme für den Werkmeisterdienst sind diejenigen Bewerber vorzugsweise zu berücksichtigen, welche neben der vorgeschriebenen handwerksmäßigen Ausbildung und praktischen Beschäftigung in Werkstätten das Reifezeugnis der anerkannten Preußischen Maschinenbauschulen besitzen. Zu diesen in Preußen anerkannten Lehranstalten gehören auch die Königlichen Vereinigten **Maschinenbauschulen** zu Dortmund, welche hauptsächlich die Ausbildung von Maschinen- und Elektrotechnikern, sowie von Betriebsbeamten für die Privatindustrie bezwecken. Betreffs des Beginns der neuen Lehrkurse im Frühjahr 1907 verweisen wir auf die diesbezügliche

---

Ihr rötlichblondes Haar funkelte wie Gold im Strahl des hereinfallenden Sonnenlichts und lockte sich leicht um ihre blendendweiße Stirn; vertrauend senkten sich ihre dunkelblauen Augen in die meinigen; die schwellenden, halbgeöffneten Lippen enthüllten eine Reihe weißschimmernder Zähne von seltenem Ebenmaß; das blühende Rot ihrer Wangen kam und ging wie das Heben und Senken ihres Busens.

„Oh Duncan," rief sie endlich, „wie viel hast Du gelitten! Wie konnten sie es wagen, Dich zu verdächtigen und gefangen zu nehmen!"

„Ihr Verdacht galt mir gleich, denn nicht wahr, Geliebte, Du hast nicht einen Augenblick an mir gezweifelt?"

„Duncan, das weißt Du!"

Sie entwand sich meiner Umarmung und richtete sich hoch auf.

„Und wenn die ganze Welt gegen Dich wäre, Du weißt, ich würde nicht aufhören an Dich zu glauben!"

Ich geleitete mein teures Mädchen nach einem Sitz und behielt ihre Hand in der meinen.

„Sprich, Duncan," bat sie, „erzähle mir alles!"

Und so teilte ich ihr denn so vorsichtig wie möglich die Ereignisse des gestrigen Abends mit. Ich erzählte, wie ich die ermordete Frau aufgefunden und erwähnte nur flüchtig den Mann, der über ihr gestanden; als ich von der Wut des Pöbelhaufens sprach, da erblaßte sie, und ihre kleine Hand ballte sich krampfhaft in der meinigen; ja, ihre treuen Augen füllten sich mit Tränen des Mitgefühls und unwillkürlich rückte sie näher an mich heran, während ich die lange, bange Nacht in der Gefängniszelle schilderte und ihr versicherte, daß in allen Gefahren ihr liebes Bild mir zur Seite gestanden hätte.

„Oh Duncan," rief sie aus, als sie von dem Dazwischentreten meiner Freunde und von meiner Freilassung hörte, „wen nur George dagewesen wäre, als die Polizei kam! O, wie leid wird es ihm tun, daß er nicht zuerst zu Dir eilen konnte; er wird außer sich sein, daß Du in so furchtbaren Verdacht gekommen bist!"

Oh, die grausame Ironie, die diese Worte für mich enthielten! Die ganze Zeit hindurch zermarterte ich mein Gehirn auf eine Antwort auf eine Frage, die, wie ich wußte, früher oder später kommen mußte, ich hätte Welten darum dahingegeben, wenn mir die Antwort darauf erspart geblieben wäre.

Nachdem sie alles erfahren, frug sie zärtlich besorgt, ob ich geruht und etwas zu mir genommen habe, und erkundigte sich nach diesem und jenem, was ihrem liebenden Herzen nahe lag. Ihre Stimme schlug an mein Ohr, ich hörte ihre Fragen, aber was ich darauf geantwortet — ich weiß es nicht; fand doch in meinem Kopfe nur der eine Gedanke Raum: der Bruder, für den ihr Herz so warm schlägt, mein treuester Freund, er hat dieses abscheuliche Verbrechen begangen. Meine erregte Phantasie zauberte mir, wie ein Panorama, die entsetzlichen Bilder vor: ich sah, wie die Häscher ihn fingen, wie er vor dem menschenüberfüllten Gerichtshofe stand; da waren die Richter in ihrer schwarzen Amtstracht, und über allem schwebte der Galgen! Und immer noch erklang die süße, einschmeichelnde Stimme neben mir, immer noch antwortete ich mechanisch auf die Fragen, während der beängstigende Alp der Sorge sich schwerer und schwerer auf meine Brust legte. Jetzt sprach sie von George.

„Weißt Du, Duncan, er hat in letzter Zeit viel Verdruß gehabt; den Grund kennst Du ja wohl, aber Du weißt noch nicht alles. Ich will Dir's erzählen, da Du ja doch nun zu unserer Familie gehörst."

Diese letzten Worte sprach sie mit so allerliebster Schüchternheit, und errötete dabei so lieblich, daß ich nicht umhin konnte, sie von neuem zu küssen. Sie fuhr fort:

„Ich weiß, wenn auch nicht alles, so doch mehr wie andere, denn George hat mich zu seiner Vertrauten gemacht, und ich bin für ihn unsern Eltern gegenüber eingetreten, die natürlich sehr böse auf ihn sind. Und wer möchte ihnen verdenken? Das Mädchen ist in dienender Stellung, und wir hatten uns so viel versprochen von der Frau, die George einst heimführen würde. Laß Dir erzählen, wie er mit ihr bekannt geworden ist. Im vergangenen Jahre ging George mit einem Freunde nach einem malerisch gelegenen Dörfchen am Wye, um zu fischen. Der Ort, der nur aus einigen Häusern bestand und ungefähr zwei Stunden von der nächsten Station entfernt war, hatte nur das Wirtshaus am Ufer des Flüßchens als Absteigequartier aufzuweisen. Der einzige Gast, der zurzeit dort weilte, war eine Dame, eine Künstlerin, wie man sagte. Man traf sich zuweilen in der Gaststube, im übrigen aber hatte sich mein Bruder nicht für sie interessiert, solange er in Gesellschaft seines Freundes war. Es kamen aber auch Tage, wo er allein blieb und dem Angelsport nicht nachging, und trieben ihn teils Neugier, teils Langeweile, dazu, sich mehr mit der Dame zu beschäftigen. Anknüpfungspunkte ließen sich leicht finden. Ihre Verhältnisse waren anscheinend nicht die günstigsten; sie malte Glückwunschkarten sowie Fächer und verfertigte allerlei kunstvolle Handarbeiten. Anfangs gewann es George natürlich nicht über sich, sie nach dem Grund zu fragen, warum sie hier weile, aber nach und nach ließ sie doch durchblicken, daß unglückliche Familienverhältnisse sie dazu veranlaßten, und daß sie die Absicht habe, sich auf eigene Füße zu stellen. Allmählich fand mein Bruder immer mehr Gefallen an der Dame; er kam häufig mit ihr zusammen, und das Ende war, daß er sich sterblich in sie verliebte. Sie selbst schien

Anzeige in einer der letzten Nummern dsr. Ztg. Eine frühzeitige Anmeldung wird wegen des Andranges dringend empfohlen.

— **Für Jäger.** Morgen beginnt in der ganzen preußischen Monarchie die Schonzeit für Hasen und am Freitag, den 18. ds. Mts., die für Birk-, Hasel- und Fasanenhennen innerhalb der Regierungsbezirke Arnsberg und Münster i. W.

— **Drei schulfreie Tage** hintereinander haben in diesem Monat die Schulpflichtigen. Am 27., dem Geburtstage des Kaisers, ist Sonntag, weshalb die Schulfeiern am 26. abgehalten werden. Zu diesen beiden schulfreien Tagen tritt nun noch der 25. Januar, an welchem wegen der an diesem Tage stattfindenden Reichstagswahl ebenfalls der Schulunterricht ruht.

Wie die Kriegervereine in Barmen und Sprockhövel, so hat jetzt auch der Kriegerverein **Milspe** die „Kieler Beschlüsse" zum drittenmal mit übergroßer Mehrheit abgelehnt, obgleich Herr Landrat Harz aus Schwelm, ebenso wie s. Ztg. in Sprockhövel, die Annahme derselben dringend empfohlen hatte. (Herr Landrat Harz ist ein Sohn des Vorsitzenden des Westfälischen Kriegerbundes und Geheimrats Harz in Dortmund.)

Aus einer Fernsprechleitung wurden in der Nähe vom Scheideweg zu **Hiddinghausen** etwa 100 Meter Bronzedraht gestohlen. Der Dieb ist noch nicht ermittelt. — Dieser Tage wollte hier ein Brautpaar in den Stand der heil. Ehe treten, mußte aber unverrichteter Sache vom Standesamt abziehen, weil das Aufgebot zu spät bestellt war. Hochzeit ist aber trotzdem gewesen, und die Gäste haben sich ebenso gut amüsiert, als wenn die Trauung stattgefunden hätte.

Vor seinem Hause in **Langerfeld** erhängte sich der Schachtmeister Hugo Dahl. Sein Vorhaben wurde aber bemerkt, und Dahl noch rechtzeitig abgeschnitten, daß er wieder zum Bewußtsein gebracht werden konnte. Gegen 8 Uhr abends erhängte sich D. zum zweiten Male. Diesmal konnte der sofort hinzugezogene Arzt nur den Tod feststellen. Dahl hinterläßt Frau und zwei Kinder. Ueber den Beweggrund der Tat verlautet noch nichts.

Edel gehandelt.

In einer deutschen Zeitung, die in Tanga in Ostafrika erscheint, der „Usambara-Post", steht folgendes: „Als ein alter Afrikaner, der Oberleutnant Graf Fugger, im Jahre 1904 in Kamerun friedlich vor seinem Zelte sitzend von dem Giftpfeile eines schleichenden Mordbuben getroffen worden war und die Wache an die Gewehrte eilte, winkte der Graf ab und sagte zu seinem Unteroffizier: „Lassen Sie nicht schießen, der Mann wußte nicht, was er tat! — In einer halben Stunde bin ich tot. Unter jenem Baum will ich begraben sein." Dann nahm er mit der letzten Kraft seiner erkaltenden Hand schriftlich Abschied von seinen Eltern und seiner Braut, und ehe er verschied, befahl er noch: „Unteroffizier, melden Sie an die Kompanie, daß nur das Verbrechen eines einzelnen vorliegt. Man soll den Stamm nicht strafen; an Unschuldigen will ich nicht gerächt sein." — Und unter jenem Baume begrub man ihn."

Fallende Blätter.

Novellette von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Und so kam's denn auch. Nach acht Tagen waren sie bereits so bekannt, als seien sie die ältesten Freunde. Er begleitete sie auf ihren Spaziergängen, dann wieder führte er sie in sein Atelier, daß Frau Melanie ihm eingerichtet hatte, dort erklärte er ihr die Ideen zu seinen Bildern oder er sprach mit ihr über andere Kunstwerke der Neuzeit.

Frau Melanie merkte sehr gut, daß Karl sich für den kleinen Blondkopf interessierte, dabei aber fand sie nichts, das ihr gefährlich schien, denn seine größte Aufmerksamkeit galt doch allein nur ihr —, sie war die erste, zu der er kam, wenn er Rat brauchte, sie war es, die er in allen Dingen als Vertraute erwählte, ihr allein galt sein größtes Interesse; das, was er für die Lotte empfand, war Höflichkeit und Freundschaft, weiter nichts. Damit tröstete sie sich. Und dieser Trost war ihre Rettung, ihre Hoffnung, ihr alles. Denn darüber war sie sich nun längst klar, daß sie diesen Mann liebte, und daß sie nur darauf wartete, bis er kommen und sie zur Frau begehren würde. Das war das Endziel all ihrer Gedanken.

Der Oktober ging zu Ende. Das Weinlaub an der Veranda wurde gelb und braunrot, die Nächte waren kalt und neblig, und endlich begannen die Regentage.

Frau Melanie gab ihren ersten Ball in der neuen Saison. Ein Fest zu Ehren des berühmten Malers, ihres lieben Gastes.

Glänzendes Leben flutete durch die lichterhellten Räume des Hauses, eine große Gesellschaft vornehmer Leute war erschienen, Damen in prächtigen Toiletten und funkelnden Brillanten, und Herren mit ordengeschmückter Brust.

Lächelnd machte die Herrin die Runde, ihre Gäste zu grüßen; sie hatte eine prachtglänzende Robe angezogen, und in dem reichen Schmuck sah sie jugendlich begehrenswert aus. Ihr Begleiter war natürlich Karl Walter, an dessen Arm sie von Zimmer zu Zimmer ging, allenthalben grüßend und scherzend; sie war überglücklich, denn sie fühlte, daß bald die Entscheidung da sein werde.

Als sie in den Wintergarten traten, bemerkte er Lotte, die hinter einer Palme stand, und als er sah, wie die Kleine zitterte und ängstlich auf ihn schaute, da nickte er ihr zu, mit einem Blick nur, in diesem einen Blick lag aber so viel Hoffnung und so viele Versprechungen, daß sie beruhigt aufatmete und voll inniger Dankbarkeit nur stumm nickte.

Das ganze Vorkommnis dauerte nur eine Minute, kein anderer hatte es gemerkt, nur allein Frau Melanie, sie aber hatte es mit Schaudern bemerkt, denn nun mit einmal fiel es wie Schuppen von ihren Augen, nun wußte sie, was ihr bevorstand.

Bald darauf verschwand Frau Melanie für einige Minuten. Sie lief in ihr Zimmer, schloß hinter sich ab und sank weinend in ein Fauteuil.

Nun war alles aus, nun stürzte das ganze Gebäude ihrer Hoffnungen zusammen.

„Ach, sie haßte die Lotte jetzt, die ihr das Glück stahl, und sie haßte auch ihn, der sie betrogen, — alles haßte sie, was jung war, denn sie selbst, das fühlte sie jetzt zu deutlich — sie war innerlich nicht mehr jung. Und so lief sie nun jetzt an den Spiegel, und der zeigte ihr ein Gesicht, das von Gram und Aerger verzerrt und entstellt war, und in dem sich, trotz aller Kosmetika, doch die kleinen Runzeln und Krähenfüßchen bemerkbar machten, — enttäuscht ließ sie sich in das Fauteuil zurückfallen, — sie wurde alt, nun war nichts mehr zu hoffen.

Lange saß sie und sah hinaus in die mondhelle Herbstnacht — noch immer fielen die Blätter in endlosen Mengen und noch immer trieb sie der Wind umher im bunten Reigen.

Ja, nun kommen die Herbsttage, nun war es vorbei, — auch mit ihr — und nichts, nichts war mehr zu hoffen!

Langsam stahlen sich ein paar Tränen ihr in die Augen.

Aber nein! Jetzt nur stark sein und nichts verraten!

Dann raffte sie sich auf, verwischte die Spuren der Tränen und Erregung, und dann ging sie zurück zu den Gästen.

Inzwischen war Karl zu Lotte getreten. Er fand sie noch auf derselben Stelle. Als sie ihn kommen sah, lief sie ihm entgegen und war voll inniger Freude.

„Aber was hatten Sie denn, Fräulein Lotte?" fragte er und nahm ihren Arm.

Lotte wurde rot und schwieg. Endlich, da er noch einmal bittend fragte, antwortete sie leise: „Aber lachen Sie auch nicht?"

„Gewiß nicht!" versicherte er.

„Nun denn," sprach sie weiter, „ich glaubte, daß es wahr sei, was die Leute hier im Hause sich erzählen, daß Tante und Sie — — —" sie zögerte.

„Wir beide ein Paar —," er lachte auf —, „nein Lotte, das ist nur ein Gerede der Leute, nicht mehr! Damit du aber nicht noch einmal so in Angst kommst, — schnell, gib mir den Verlobungskuß, — ja!?" Jubelnd sah er sie an, und da sie nicht widersprach, nahm er sie in seine Arme, drückte sie an seine Brust und küßte sie lange und innig.

Fünf Minuten später stand das Paar vor Frau Melanie, und Karl begann! „Teure gnädige Frau, edelste und selbstlose Freundin, der ich alles verdanke, was ich bin, machen Sie mich nun auch zum glücklichen Menschen und geben Sie mir Ihre Nichte zur Frau!"

Frau Melanie bebte vor Erregung, aber sie hatte Gewalt über sich und ließ es nicht merken, mit lächelndem Gesicht sagte sie, daß sie auf diese Neuigkeit längst gefaßt war, und gab ihre Einwilligung.

Aber während die jungen Liebesleutchen einander in die Arme sanken, ging Frau Melanie schnell hinaus, um eine letzte Träne zu verbergen.

viel Gefallen an seiner Gesellschaft zu finden, hielt aber, wie George wiederholt versichert hat, streng darauf, daß es bei einem rein freundschaftlichen Verhältnis blieb und wies jede innigere Annäherung entschieden zurück. Aber ihre Bemühungen waren vergebens; George ließ sich endlich nicht mehr abweisen, er bekannte ihr seine Liebe und bat sie um ihre Hand. Sie hörte ihn zwar freundlich an, erklärte aber zugleich, sich heute nicht entschließen zu können.

„Morgen sollen Sie meine Antwort haben," schloß sie. George entfernte sich im Zustande freudigster Erwartung — er durfte hoffen; hatte sie doch wenigstens nicht „nein" gesagt! Aber am nächsten Tage war sie verschwunden. Sie hatte in derselben Nacht noch ihren Koffer gepackt, den ersten Zug benutzt und weder eine Adresse noch sonst die geringste Spur über ihren Verbleib hinterlassen. Auf ihrem Tisch lag ein Briefchen für George; hastig riß er die Umhüllung auf, aber da standen nur die Worte: „Leben Sie wohl, 's ist besser so."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein Taufstreit ist im nassauischen Dilltal entstanden. Dort besteht eine kleine christliche Gemeinschaft, die die Wassertaufe verwirft. Ein junges Mädchen, das dieser Gemeinschaft angehört, und heiraten wollte, wurde von der kirchlichen Trauung ausgeschlossen. Auf die Beschwerde kam die Angelegenheit vor das Konsistorium, doch auch dieses entschied, die kirchliche Trauung dürfe nicht stattfinden, da das objektive Kennzeichen des Christen die Taufe sei.

Ein Schwindlerin Feldwebeluniform. In Hanau wurde ein Schwindler verhaftet, der die Uniform des 3. Garderegiments zu Fuß trug und seit Monaten in einem Hanauer Hotel wohnte. Der Verhaftete ist angeblich der 1883 zu Basel, geborene Erich Kassel. Er bewegte sich in H. täglich in der Feldwebeluniform auf der Straße, wohnte den Veranstaltungen militärischer Vereine bei und ging auch wiederholt in die dortige Infanteriekaserne und verschaffte sich hierdurch Vertrauen, welches er zum Entleihen von Bargeld und zur Entnahme von Waren auf Kredit mißbrauchte. Einem Schneidermeister, der ihm eine neue Uniform und auch einen größeren Barbetrag geliehen hatte, wurde schließlich die Sache verdächtig. Auf eine telegraphische Anfrage beim dritten Garderegiment erging der Bescheid, daß Kassel ein Schwindler sei. Daraufhin wurde er festgenommen. Jetzt stellte sich heraus, daß Kassel seine Rolle als Feldwebel bereits in Köln, Aachen, Berlin und Luckenwalde gespielt hat und seit geraumer Zeit steckbrieflich verfolgt wurde.

Der Kanonenschuß im Manöver und seine Folgen. Während des vorjährigen Herbstmanövers bei Gorsleben war einem Knaben durch einen Kanonenschuß der Kopf abgerissen worden. Nachdem der Kanonier Ullrich bereits vom Kriegsgericht in Erfurt wegen fahrlässiger Tötung zu 7 Wochen Gefängnis verurteilt worden ist, hatten sich soeben der Hauptmann Kolbe und der Wachtmeister Posse zu verantworten. Posse wurde zu 3 Tagen gelinden Arrest verurteilt, weil er sich um die Entladung des Geschützes hätte kümmern müssen. Das Verfahren gegen den Hauptmann wurde eingestellt, da er zurzeit des Unglücks zur Kritik geritten war und der Wachtmeister sein Vertreter war. Er hätte sich wohl nach der Entladung erkundigen können, verpflichtet war er jedoch nicht dazu.

Englisches Jägerlatein. Ein eigenartiges Abenteuer ist einem englischen Sportsmann passiert, der von einem seiner Freunde zur Jagd in den schottischen Hochmooren eingeladen war. Eines Abends kam die Rede auf Geisterspuk, und der Hausherr erzählte, daß er in seinem Schlosse ein Turmzimmer habe, in dem es nicht recht geheuer sein solle, da dort einer seiner Vorfahren nächtlich als Geist herumzuwandeln pflege. Der Sportsmann machte sich sofort erbötig, eine Nacht in dem Spukgemach zuzubringen, um den Geist für immer zu verscheuchen. Trotzdem ihm lebhaft abgeraten wurde, schlug er sein Lager in dem Gespensterzimmer auf, legte jedoch zur Vorsicht den Revolver unter das Kopfkissen. Um Mitternacht erwachte er plötzlich, das Zimmer war mit dem ungewissen Lichte des Mondes gefüllt, und ihm war es, als ob ein Raunen und Flüstern durch den Raum ginge. Er griff zum Revolver und spähte mit gespanntester Aufmerksamkeit nach allen Richtungen. Plötzlich sah er am Fußende seines Bettes zwei Hände. Er hob den Revolver und rief: „Hände weg, oder ich schieße!" Nichts rührte sich, nur deuchte es ihm, als ob die Geisterhände nervös zitterten. Er zählte darauf bis drei, und als die Hände noch nicht verschwunden waren, schoß er . . . Am nächsten Tage konnte er nicht mit zur Jagd gehen, er hatte sich nämlich — die große Zehe seines rechten Fußes weggeschossen. So erzählt man sich in englischen Jägerkreisen. Man sieht, John Bull hat eine ganz besondere Art von Jägerlatein.

Ein unheimlicher Geselle, der einzelne Frauen oder Liebespaare überfiel, sich an den Frauen verging, ihnen Stiche beibrachte oder auf sie schoß, wurde in Stuttgart in der Person des 30 Jahre alten verheirateten Zementarbeiters Eblen verhaftet. Sein letztes Opfer war eine Gouvernante. Diese Tat hat er nach längerem Leugnen eingestanden. Die Ueberfälle verteilen sich auf zwei Jahre, sind ihm aber noch nachzuweisen. Man fand bei ihm ein kleines Bajonett und eine zerlegbare Flinte.

Ein Brief eines jungen Negers aus Aneho im deutschen Togogebiete ist vor einigen Tagen für die Schwester eines Unterprimaners des Neuen Gymnasiums zu Darmstadt eingetroffen. Er lautet nach der Monatsschrift „Die deutsche Schule im Auslande" wörtlich also: Anecho. Sehr Geehrten Fräulein! Ich erfuhr von meinem Freund Ihre werte Adr. Es würde mir sehr angenehm sein, wenn Sie mit mir im Briefwechsel treten würden. Ihr werter Antwort entgegensehend Zeichnet Liebes Fräulein :/: Schicken Sie mir bitte Ihre Photographie und auch ein schönes Taschentuch. Auf demselben sollen Sie etwas schreiben. Dieses lautet (Vergiß) Vergißmeinnicht. Dieses Wort sollen Sie schreiben. Ich werde es meine Geliebte geben. Wenn Sie etwas wollen, so fragen Sie es mir. Ich werde es Ihnen sofort schicken. Für heute will ich schließen. Indem ich hoffe, daß Sie meine Bitte erfüllen werden, Verbleibe ich Ihr Freund Leopold N. F. d'Almeida. Anecho. Degbenn-Kpotastraße 6. Wie alt sind Sie? Sind Sie katholisch? Wie viele Geschwister haben Sie? und wie heißen diese? Ich bin 16 Jahre alt. Habe viele Geschwister. 11 Brüder und 9 Schwestern, die Brüder heißen Alfred, Ignativ usw., die Schwestern heißen Euphemia, Lucretia usw. Es grüßt und küßt Sie Ihr Freund Leopold N. F. d'Almeida.

Ein Wort Newtons. Ich vergleiche zuweilen die Trübsale, denen wir im Laufe eines Jahres unterworfen sind, mit einem großen Bund Holz, viel zu schwer für uns, es aufzuheben. Aber Gott fordert nicht, daß wir das Ganze auf einmal tragen. Er löst gnädig das Bund auf und gibt uns erst ein Stück, das wir heute tragen sollen, und dann ein andres, das wir morgen tragen sollen, und so fort. So würden wir leicht fortkommen, wenn wir bloß die uns für jeden Tag angewiesene Bürde nähmen; aber wir vermehren gern unsre Trübsal, indem wir das gestrige Stück heute wieder tragen und die morgende Bürde unsrer Last hinzufügen, ehe wir aufgefordert werden sie zu tragen.

Pianos, Flügel, Harmoniums

unübertroffen in Güte und Billigkeit liefern wir unter langjähriger Garantie zu den denkbar günstigsten Bedingungen

direkt an Private

gegen bar mit hohem Rabatt oder Raten von monatlich 20 Mark ohne Anzahlung. Freie Probelieferung. Man kaufe kein Instrument, ohne vorher unsern Katalog verlangt zu haben, der gratis und franko versandt wird.

Roth & Junis, Hof-Piano-Fabrik, **Hagen i. W.** Nr. 191.

Bei Abmagerung müssen dem Körper vor allem reichlich Nährstoffe zugeführt werden.

Scotts Emulsion



tut dies in hervorragender Weise, weil sie aus reinstem, besten Norwegischen Medizinaltran bereitet wird, dem besten Lebertran der Welt.

Scotts Emulsion ist leicht verdaulich und regt Appetit und Verdauung an.

Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — dem Garantiezeichen des Scottschen Verfahrens.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile. Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0 Hierzu aromatische Emulsion mit Anis-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Königlich Vereinigte Maschinenbauschulen zu Dortmund.

Am **3. April 1907** beginnen die neuen Lehrkurse.

Abteilung I: **Königliche Höhere Maschinenbauschule** für Maschinen- und Elektrotechniker. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 150 Mark.

Abteilung II: **Königliche Maschinenbauschule** für Maschinenbauer, Schlosser, Schmiede und ähnliche Gewerbetreibende. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 60 Mark.

Abteilung III: **Abend- und Sonntagsschule** mit Fachunterricht. Für die theoretische Ausbildung der Gehilfen und Lehrlinge. Unterricht an vier Abenden der Woche von 8—9¼ Uhr und am Sonntagmorgen.

Die beiden ersten Abteilungen gehören zu den technischen Schulen, deren **Reifezeugnisse** bei der Bewerbung um technische Beamtenstellen im Staatsdienst von den staatlichen Behörden als Nachweis einer ausreichenden Fachbildung angesehen werden.

Programme mit Aufnahmebedingungen und Berechtigungen der Anstalt kostenfrei durch

Die Direktion.

100 Mark Belohnung

erhält jeder, der uns nachweist, dass **Reeses 5 Pfg.-Backpulver** nicht genügend Triebkraft für mindestens 1 Pfund Mehl besitzt.

Reese G. m. b. H., **Hameln.**

An der

Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- u. Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

finden **im Jahre 1907** folgende **Unterrichtskurse** statt:

1. Oeffentlicher Reblaus-Kursus vom 21. bis 23. Februar 1907,
2. Obstbau-Kursus vom 21. Februar bis 13. März 1907,
3. Baumwärter-Kursus vom 21. Februar bis 13. März 1907,
4. Obstbau-Nachkursus vom 5. bis 10. August 1907,
5. Baumwärter-Nachkursus vom 5. bis 10. August 1907,
6. Obstverwertungs-Kursus für Männer vom 12. bis 24. August 1907,
7. Obstverwertungs-Kursus für Frauen vom 26. bis 31. August 1907,
8. Gärungs- bezw. Hefe-Kursus vom 11. bis 23. November 1907,
9. Analysen-Kursus vom 25. November bis 7. Dezember 1907.

Das **Unterrichtshonorar** beträgt:

für Kursus 1: nichts;

für Kursus 2 und 4: für Preußen 20 Mk., für Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 Mk., Preußische Lehrer sind frei. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 4) teilnehmen, zahlen 8 Mark, Nichtpreußen 12 Mark;

für Kursus 3 und 5: Preußen sind frei; Nichtpreußen zahlen 10 Mark und wenn sie nur am Nachkursus (Nr. 5) teilnehmen, 5 Mark;

für Kursus 6 und 7: für Preußen je 6 Mark, für Nichtpreußen je 9 Mark;

für Kursus 8 und 9: für Preußen je 20 Mark, für Nichtpreußen je 25 Mark, wozu noch 20 Mark für Gebrauchsgegenstände und 1 Mark für Bedienung kommen.

Anmeldungen sind zu richten bezüglich der Kurse 2 bis 7 an die Direktion der Königl. Lehranstalt, bezüglich des Kursus 8 an den Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchsstation der Königl. Lehranstalt und bezüglich des Kursus 9 an den Vorstand der oenochemischen Versuchsstation der Königl. Lehranstalt.

Wegen Zulassung zum Reblauskursus (Nr. 1) wollen sich Preußen an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz ihres Wohnsitzes, Nichtpreußen an ihre Landes-Regierung wenden.

Weitere Auskunft ergeben die von der Anstalt **kostenfrei** zu beziehenden **Satzungen.**

Geisenheim, den 15. Dezember 1906.

Der Direktor Professor **Dr. Wortmann.**

Pumpen aller Arten.

Säug-, Saug- und Hebe-, Saug- u. Druck-, Spritz-, Tiefbrunnen-Pumpen. Röhrenbrunnen, Widder.

Waagen für jed. Zweck.

Verschiedenste Grössen und Anordnungen, in Decimal-, Centesimal-, Laufgewichts- oder gleicharm. System.

Commandit-Gesellschaft für Pumpen- u. Maschinen-Fabrikation

W. GARVENS ⊕ Köln ⊕ Unter Goldschmied 10/16.

Illustr. Preislisten, Auskunft etc. gratis und portofrei.

Gelegenheitskauf in Möbeln.

Großen Posten neuer Buffets, Kleiderschränke, Vertikows usw. werden sehr billig verkauft.

Kl. Weilstr. 6.

In Erfüllung unseres von vornherein vorgesehenen Zweckes beabsichtigen wir unsere

Häuser

Neustrasse, Kurzestrasse u. Feldstrasse Nr. 4 u. 6, unter besonders günstigen Anzahlungs-, Zins- und Amortisations-Bedingungen zu verkaufen.

Kaufliebhaber können die Bedingungen während der Vormittags-Geschäftsstunden von 9—12 Uhr bei unserem Vorsitzenden Herrn Klostermann erfahren.

Spar- und Baugenossenschaft, Hattingen,
e. G. m. b. H.

Der Vorstand:
Klostermann. Schmeltzer. Epping.

Der große Unterschied!

„Gerstenkaffee" ist kein „Malzkaffee" und Malzkaffee noch lange kein „Kathreiners Malzkaffee". Denn der echte „Kathreiner" ist nach dem Urteile der wissenschaftlichen Autoritäten nicht nur in bezug auf seinen Gehalt ein in jeder Hinsicht vollkommener „Malzkaffee", sondern besitzt vor allem allein unter sämtlichen Erzeugnissen seiner Art einen würzigen, vollen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack. Man verlange in den Geschäften deshalb ausdrücklich nur den echten „Kathreiners Malzkaffee" und achte scharf darauf, daß man diesen auch wirklich erhält und keinen anderen. **Gerade in der neuesten Zeit ist hier doppelte Vorsicht geboten.** Die untrüglichen äußerlichen Kennzeichen des echten „Kathreiner" sind: Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung, Bild, Name und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke, und die Firma: Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken.

Wer sein Grundstück

ohne Provisionsvorschuß

verkaufen will?

Diskret und schnell werden Grundstücke, Geschäftshäuser- und Wohnhäuser, Villen, Hotels, Mühlen und alle industriellen Unternehmungen verkauft durch das allbekannte

Bureau Centrum, Berlin
Landsbergerstr. 57
(Gesetzlich eingetragene Firma)

Wer **Hypotheken** aufzunehmen sucht, wende sich vertrauensvoll an unser Bureau. Da unser Vertreter in den nächsten Tagen dort anwesend ist, bitten um Angabe der genauen Adresse. **Der Besuch ist kostenlos.**

Bauernhof,

zwischen Hattingen u. Barmen, 10 Minuten vom Bahnhof gelegen, auf dem 8 Kühe gehalten werden, billig zu verkaufen.

Von wem, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Restaurant

an Hauptstraße, mit Kegelbahn u. Vereinszimmer, nebst Wohnung [Miete 900 M.] zu **verpachten.** **Jos. Lückerath,** Gastwirt, Halle a. S., Lessing-Straße 9.

Zwei alleinstehende

Backs,

je 4 Zimmer und Stallung enthaltend, per sofort zu vermieten.

Von wem, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Tüchtige

Kleinschlagschläger

gesucht.

Gustav Eichholz,
Bahnhofstraße.

Erfahr. Sandformer

gegen beste Bezahlung

gesucht.

Maschinenbau-A.-G. Union, Essen.

Erdarbeiter

für Hattingen und Blankenstein gesucht. Zu melden bei

Obermonteur **Seiffert,**
Bismarckstraße 14.

Sichere Lebensstellung bei hohem Einkommen!

Den **Alleinverkauf** gesetzlich geschützt. Bedarfs-Massenartikel, die **jeder kauft,** vergeben wir an

Leute aller Stände.

Kapital u. Kenntnis nicht nötig. Auskunft gratis „Industrie" in Grevenmacher a. d. Mosel.

Gute Existenz

bietet sich einem strebsamen bei Wirten u. Händlern eingeführten

Reisenden oder Vertreter

bei leistungsfähiger Zigarrenfabrik. Hohes Einkommen, ev. Einrichtung eines Commissionslagers. Off. unt. **G. W. 2000** an **Haasenstein u. Vogler, A.-G.,** Frankfurt am Main erbeten.

Darlehne gibt **F. O. Unger, Berlin,** Wallnertheaterstr. 28 Unkosten werden vom Darlehn abgezogen. Rückporto.

Verlangen Sie gratis

illustr. Preisliste hygien. Bedarfsartikel von **O. E. Jena, Elberfeld 224.**

Wasche mit LUHNS wäscht am besten

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak I Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pfd. mein. berühmten **Förstertabak** für 4,25 franko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfei f kosten zus. 5 Mk. frc. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frc. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 frc. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kostet franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden). **Fabrik. Weltruf.**

Herr **Kreisschulinspekt. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wieich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Anständ. Mädchen

22 Jahre alt, als **Hausmädchen** schon in Dienst gestanden, sucht in Hattingen Stellung in gleicher Eigenschaft. W. Off. erbitte an

Frau **Haedrich,**
Aue b. Zeitz 59.

Zu Lichtmeß für Hausarbeit jüngeres

Mädchen

gesucht.

Frau Schulte-Bockholt,
Eiberg.

Ein properes, fleißiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit (am liebsten vom Lande) zum 1. Februar gesucht.

Frau Morgan jun.
Bochum,
Restaurant „Zur Reichshalle", Alleestraße 54.

Wir suchen zum möglichst sofortigen Eintritt

jugendl. Arbeiter

zum Bedienen von Pressen und Scheeren, sowie eine Anzahl

Hilfsarbeiter.

Anmeldungen beim Portier.

Stahl- und Eisenwerk Dahlhausen
Aktiengei., Dahlhausen-Ruhr.

Zwiebeln!!

Offeriere 400 Ctr. prima gesunde und trockne **Zittauer Zwiebel,** per 100 Pfd. 3 Mk. ab hier.

Herm. Huitz,
Düsseldorf, Corneliusstr. 34.
Telefon 4278.

PIANOS

modernen Stils, Fisgel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrikant.

Alleinvertrieb der Klavierspielapparate **Pianola** und **Aeriola.**

Barmen
Neuerweg 40
Filialen in Köln und Düsseldorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Flechten- oder Asthmakranke

auch solche, die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekten beglaubigte Atteste gratis.

C. W. Rolle,
Altona-Bahrenfeld (Elbe)

Ihre Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberw. lassen Sie sich geg. bar od. Nachn. nur dir. von der Großfirma **E. Schulschenk Aschersleben 20** senden.



No. 2891 verg. 10.25 Mk.

Sie ersp. dad vielGeld Wecker mit Abst. v. 1.50 M. an, gold. Damenuhr v. 15 M. an. Met. Damenuhr. v. 4 M. an, silb. Rem.-Uhr. v. 7 M. an, goldene Ringe v. 1 M. an. **Risiko völl. ausgeschl., da Umtausch gestattet o. Geldzurück.** Kauf. Sie nicht, bevor Sie mein. Katal. 600 b. 12000 Abb. ges. haben, die ich **gratis und fr. versende.** (Wiederverkäufer gesucht.) Alle Art. Uhr. v. 1.30 b. 700 M, desgl. alle Arten Schmucksachen v. 50 Pf. bis 2000 M. Viele lob. Anerkennungen vom In- und Auslande.

No. 2893 Anker-Rem.-Uhr 17.75 M., d. Uhr ist v. einer gold. fast nicht zu unterscheid. Savonnett-Uhr, echt Gold, v. 55 M. an, für Damen 14 kar. von 35 Mk. an.

Jugendl. Arbeiter

gesucht.

Glashütte Königssteele.

Rosfläsch

mit Brut vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patentamtl. gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Flasche 50 Pfg.

In Hattingen: **Alex Pfarre,** Drog., **O. Siess,** Zentral-Drog., **A. Schumacher Wwe.,** Drog., **O. to Wemper,** Drog.; in Dahlhausen: **O. Hahne,** Glückauf-Drog.; in Linden: **Jul. Hill,** Drog., **E. Weber,** Drog.

Achtung!

Zigarren-Ausverkauf!

Solange Vorrat, versende 30 Stck. milde, aromatische Zigarren zum Spottpreis von nur **Mk. 6,85** franko unter Nachnahme nach jeder Poststation Deutschlands. **Franz Siebert, Cassel, Königsplatz 36¼.**

Thüringisches

Technikum Ilmenau

Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Lehrfabrik

Ich versende franko gegen Nachnahme einschl. Verpackung **9 Pfd. Centrifugenbutter zu M. 11 9 Pfd. Ostfries. Tafelbutter z. M. 10** in feinster Ware. Garantie: Zurücknahme.

H. Hanfeld,
Haselüne in H.

Neue Prachtkinderwagen

Puppenwagen, Reisekörbe, Sportwagen. Ob Nachn. 10% Rabatt oder Theilzahlung schreib direkt der Kinderwagenfabrik **Julius Treibar, Grimma 9 i.S.**

Neu!

MAGGI's 10 Pfg.-Fläschchen

Ueberall zu haben.

Flechten-

kranke erh. umsonst gegen Retourmarke Rezept u. Gebrauchsanweisung eines vorzügl. vielbewährten Hausmittels nebst Anleitung zur Selbstbereitung zur sicheren Befreiung von allen Arten Flechten und Hautausschlag etc.

Adolf Kirch, U.-Barmen Nr. 25.

Für Wirtschaftsuchende!

1. Flotte **Kölner Arbeiterwirtschaft,** Consum 500 Hekt. Bier, ⅓₀ Gläser, und 1800 M. Nebenmiete, ist zu dem billig. Preise von 58000 Mk. bei 10000 Mk. Anzahlg. zu kaufen.

2. **Schenkwirtschaft,** Eckhaus, prima Lage, Consum 1000 Hekt. Bier, 300 Hekt. Schnaps (ohne Liköre) ist zu kaufen.

3. **Restaurant,** brauereifrei, mit nebenliegendem Geschäftshaus und Baustelle habe ich für 73000 M. mit einer Anzahlung nach Uebereinkunft zu verkaufen. An Nebenmiete kommen 2800 M. ein.

4. Wegen Inruhestandsetzung des Besitzers habe ich eine schöne **ländliche Wirtschaft** für 25000 M. zu verkaufen.

5. **Hotelrestaurant,** prima Lage, ist unter sehr günstigen Bedingungen zu kaufen.

6. Eine flotte **Düsseldorfer Arbeiterwirtschaft** ist mit 10000 M. Anzahlung zu kaufen.

Habe mehrere **Hotelrestaurants, Gast- und Schenkwirtschaften,** sowie schöne **ländliche Wirtschaften** in jeder Preislage und Anzahlung provisionsfrei zu verkaufen.

Alles Nähere kostenfrei durch

Reinhard Umbach,
Immobiliengeschäft,
— **Düsseldorf,** —
Pionierstr. 17. Telephon 295

Beilage zu Nr. 3.

21 Menschen verbrannt.

In Geispolsheim im Elsaß sind bei einer Zelluloidexplosion in einer Oefenfabrik 21 junge Menschen verbrannt. Die Fabrik, in der das Unglück geschah, besorgte das Imprägnieren und Lackieren von Schuhösen. Die schwarzen Haken für Schnürstiefel wurden hier zu vielen Millionen mit einer Zelluloidmasse umgeben. Die Fabrik war Eigentum der Firma Hubert u. Co. in London. Sie beschäftigte zwei Aufseher und etwa 40 junge Arbeiter und Arbeiterinnen, meist Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren. Wie das Unglück geschah? Man war, um 6 Uhr morgens, eben zur Arbeit gekommen. Im nächsten Augenblick bildete der Stanzraum eine furchtbare Unglücksstätte. Leider besaß der Raum nur eine einzige Tür und vier große Fenster sind stark vergittert. In der Nähe der Tür stand ein Ofen, der bereits angebrannt war. In seiner unmittelbaren Nähe befand sich ein Abfallkorb, in den die Zelluloidreste hineingetan wurden. Das Zelluloid wird in Platten von ¾ Millimeter Dicke als Material geliefert, ist eine mit Baumwolle und Kampfer durchsetzte Masse und von größter Feuergefährlichkeit. In diesen Korb muß irgendwie ein Funken geraten sein. Die Entstehung einer mächtig großen Flamme, die sich direkt vor die Tür legte, war das Werk eines Augenblicks. Eine entsetzliche Verwirrung entstand. Todesangst gellte durch die Rufe: Hole mich! Hole mich! An die Oeffnung der Gitter, die seitlich möglich sein soll, dachte kein Mensch. Nachdem das Eisen die Glut überstanden hatte, war eine Oeffnung nicht mehr möglich. Durch die Flamme vor der Tür wagte sich ein Mädchen. Es erlitt tödliche Brandwunden. Sonst kam niemand aus dem Stanzraum heraus, während im Packraum alle am Leben blieben. Die Hilferufe verstummten schon nach 2 bis 3 Minuten. Das Feuer fraß gierig die Zelluloidbestände auf und verbreitete neben dem unerträglichen Kampfergeruch, der die Opfer scheinbar wohltätig betäubt hat, eine unheimliche Hitze. Die Feuerwehr richtete nichts aus. Als das Betreten, es bestand auch noch Einsturzgefahr, möglich war, erkannte man in der Mitte einige Klumpen, die menschliche Gerippe darstellen konnten. In der äußersten Ecke lagen die jungen Menschen aufgetürmt. Der Sensemann hatte ordnungsweise seine Opfer in geschlossenen Reihen den grausamen Weg schreiten lassen. Aus der Masse sind nur eine Anzahl ausgeglühter Schädel, lange Schenkelknochen und Wirbelsäulen zu sehen. Die Szenen, die sich unter den Angehörigen der Verunglückten abspielten, waren herzzerreißend. Ein Vater tobte in furchtbarer Weise, allen Beruhigungsversuchen unzugänglich. Die Gefahr einer geistigen Umnachtung konnte sich nicht schreckhafter ankündigen, als es hier der Fall war.

Knappschaftswesen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge, verboten).

Ein Leser in Rotthausen fragt: Nach den Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes habe ich entsprechend meinem Arbeitsverdienst die Invalidenversicherungsbeiträge der zweiten Klasse zu entrichten. Ich möchte mich gern in einer höheren Klasse versichern. Ist das zulässig? Würde mein Arbeitgeber, wenn ich mich in der höheren Klasse versichere, auch von den höheren Beiträgen die Hälfte zu tragen haben?

Nach dem Gesetz von 1889 war die Einreihung der Versicherten in eine höhere Lohnklasse als die nach dem Gesetz regelmäßige die etwaige Vereinbarung zwischen dem Versicherten und seinem Arbeitgeber maßgebend. Dies ist nach der jetzt giltigen Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz weggefallen. Der Versicherte hat jetzt das Recht, allein eine beliebige höhere als die für ihn regelmäßige Lohnklasse zu wählen. Erklärt sich der Arbeitgeber mit der höheren Einschätzung einverstanden, so finden die Regel des Paragraph 27, Absatz 3, wonach Arbeitgeber und Versicherte je die Hälfte des Beitrages zu leisten haben, Anwendung. Das Einverständnis des Arbeitgebers wird nicht präsumiert, sondern muß ein ausdrücklich erklärtes sein. Der Arbeitgeber kann es jedem einzelnen seiner versicherten Arbeiter ꝛc. nach freiem Ermessen erteilen oder verweigern, er kann es aus bestimmten Klassen von Versicherten, etwa durch die Arbeitsordnung, einräumen. Erklärt sich der Arbeitgeber mit der höheren Einschätzung nicht durchaus einverstanden, so bemißt sich der Beitragsteil des Arbeitgebers (die Hälfte) nach der Lohnklasse des maßgebenden Arbeitsverdienstes. Den ganzen übrigen Beitrag hat in diesem Falle der Versicherte selbst zu leisten.

Briefkasten.

R. M. Die für die Krankengeldbemessung maßgebende Lohnklasse wird nach Paragraph 11 des Knappschaftsstatuts dadurch ermittelt, daß der Reinverdienst des vorhergehenden Kalendervierteljahres durch die Zahl der wirklichen Arbeitstage dieses Zeitraumes, aber höchstens durch die Zahl 75, geteilt wird. Nach einem Beschluß des Knappschaftsvorstandes ist als Reinverdienst nicht der bar zur Auszahlung gelangende Lohn, auch nicht der Bruttolohn anzusehen, sondern der wirklich verdiente Lohn nach Abzug der Beträge für Pulver, Gezähe und Geleuchte. Freie Wohnung ist dabei mit in Ansatz zu bringen. Als Arbeitstage gelten bei Berechnung der Lohnklasse sämtliche Tage, an denen gearbeitet worden ist. Ausgenommen sind die Sonntage und folgende Feiertage: Neujahr, Karfreitag, zweiter Ostertag, Christi Himmelfahrt, zweiter Pfingsttag, Buß- und Bettag und die beiden Weihnachtsfeiertage. Der an Sonntagen und an diesen Feiertagen verdiente Lohn kommt aber nicht zur Anrechnung. Um Ihnen sagen zu können, wie hoch sich Ihr Krankengeld belaufen wird, müßten wir außer den uns ja schon vorliegenden Lohnabgabe auch die Abzüge für Pulver, Gezähe und Geleuchte kennen. Sobald Sie Ihre Anfrage dahin ergänzen, werden wir Ihnen die gewünschte Auskunft erteilen.

N a ch W. Erfolgt die Anmeldung beim Knappschaftsältesten nach Schluß der Krankfeierzeit, aber innerhalb der dreitägigen Karenzzeit, so ist dieselbe gleichzeitig als Abmeldung anzusehen, ohne daß es einer ausdrücklichen Abmeldung bedarf.



Ein Riesenknabe: 2 Jahre alt mit einem Gewicht von 87 Pfund.

Das Spukhaus.

Humoreske von J. Cash.

(Nachdruck verboten.)

Herr Assessor a. D. Doktor Kuhlmssen, ein junger, liebenswürdiger Mann, der von den Zinsen, die ihm sein gegen eine Million betragendes Vermögen brachte, ein recht bequemes Junggesellenleben führen konnte, erhielt eines schönen Tages, als er bei seinem Morgenkaffee saß, die nicht gerade sehr unangenehme Nachricht, daß sein Onkel, der unlängst gestorben und seiner Knauserei wegen berüchtigt gewesen war, ihn zum Erben seines Vermögens, das auf mehrere Millionen geschätzt wurde, eingesetzt hatte.

Bei Durchsicht der ihm vom Testamentsvollstrecker übergebenen Papiere fand Doktor Kuhlmssen, daß er nunmehr auch der glückliche Besitzer eines Hauses in der B—straße war; er stellte ferner fest, daß dieses Grundstück, das sein Onkel vor ungefähr vierzig Jahren für 100 000 Taler gekauft hatte, jetzt infolge der ungeheueren Steigerung des Bodenwertes einen Reinertrag von 85 000 M. brachte.

„Das ist ein bischen viel," dachte der großmütige Assessor. „Mein guter Onkel dachte zu sehr wie der alte Hamsemann: „In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf", und solche Mieten aus einem Hause herauszuschlagen, hieße geradezu Wucher treiben. Wenn irgendwo liegt hier „eine Ausbeutung der Notlage" vor, denn eine Wohnung muß doch der Mensch haben. Ich mag vielleicht auch nicht der beste Bruder sein, aber ein Wucherer und Halsabschneider bin ich ganz gewiß nicht, und zum Beweise dessen will ich die Mieten in diesem Hause herabsetzen. Dafür werden mich meine Mieter gewiß vergöttern."

Doktor Kuhlmssen war ein Mann der Tat, der einen einmal gefaßten Entschluß auch rasch zur Ausführung brachte. Durch seinen Diener ließ er den Portier des Hauses in der B—straße rufen.

In größter Spannung erscheint dieser vor seinem neuen Prinzipal und begrüßt ihn mit vielen Bücklingen.

„Lieber Lehmann," redet ihn Doktor Kuhlmssen recht leutselig an, „wollen Sie gefälligst den Mietern in meinem Namen die Mitteilung machen, daß ich sämtliche Mieten vom nächsten Termin ab um 33⅓ Prozent herabsetze?"

Der noch nie gehörte Ausdruck „Mieten herabsetzen" trifft den biederen Portier wie ein Donnerschlag. Rasch faßt er sich aber und in dem Glauben, falsch verstanden zu haben, bringt er stotternd hervor: „Die Mieten herabsetzen! — Der Herr Assessor belieben zu scherzen. — Steigern! — Das wollten der Herr Assessor wohl sagen."

„Ich spreche vollkommen im Ernst und wiederhole also nochmals: Die Mieten her—ab—set—zen."

So etwas aber kann kein Portier begreifen und Freund Lehmann wagt folgende Erwiderung:

„Der Herr Assessor haben sich vielleicht die Sache nicht recht überlegt und werden sie dann später bereuen. „Die Mieten herabsetzen!" So etwas hab' ich noch nie erlebt und ich bin doch dreißig Jahr Portier. Wenn das bekannt wird, was sollen dann wohl die Leute vom Herrn Assessor denken? Was wird man dazu in der Nachbarschaft sagen, denn es ist doch ganz klar . . . ."

„Lieber Lehmann," unterbrach ihn der Assessor, „ich bin gewohnt, daß man meine Befehle ohne Widerrede befolgt. Haben Sie verstanden? Adieu!"

Ganz blaß vor Aufregung betritt August Lehmann seine Wohnung. Besorgt eilen ihm Frau und Tochter entgegen.

„Was fehlt dir denn? Was ist denn vorgefallen?"

„Nichts," antwortet er mit tonloser Stimme — gar nichts".

„Ja, was hat er denn eigentlich gesagt?"

„Ihr könnt es nicht glauben . . . Denkt Euch doch, ich soll den Mietern mitteilen, daß er die Miete um 33⅓ Prozent herabsetzt . . . Habt Ihr verstanden? Die Miete will er her—ab—set—zen!"

Aber weder seine Frau noch seine Tochter, die sich beide vor Lachen ausschütten wollten, hatten ihn verstanden. „Die Mieten herabsetzen!" wiederholten sie, „das ist zu komisch! Das soll wohl ein schlechter Witz sein! Ha, ha, ha!"

Frau Lehmann meinte, daß ihr Herr und Gebieter wohl in der „Destille" an der Ecke ein Gläschen über den Durst getrunken haben mochte, welche Beschuldigung dieser aber mit gerechter Entrüstung zurückwies. Schließlich endete der Disput, daß sich Frau Lehmann ihren Mantel anzog und sich selber zu dem neuen Besitzer des Hauses begab.

Bald hatte sie sich überzeugt, daß ihr Mann die Wahrheit gesprochen hatte. Mit ihren eigenen Ohren vernahm sie die unglaubliche Kunde. Da sie aber eine kluge Frau war, so wollte sie sich den Rücken decken und bat „um etwas Schriftliches".

Lachend gab ihr der Assessor „etwas Schriftliches".

Aber auch sie war vor Verwunderung starr, und bis in die späte Nacht hinein hielten Herr, Frau und Fräulein Lehmann miteinander Rat.

Sollte man den Auftrag ausführen? Oder sollte man lieber die Verwandten des Herrn Assessors benachrichtigen, damit diese die Ausführung eines so törichten Entschlusses verhinderten.

Nach reiflichem Ueberlegen entschloß man sich doch, den Auftrag auszuführen.

Am nächsten Vormittage warf sich Herr Lehmann in seinen Sonntagsrock und machte bei den sechszehn Mietern des Hauses die Runde, um ihnen von dem großen Ereignis Kenntnis zu geben.

Nach einer halben Stunde befand sich das Haus in der B—straße in einer Aufregung, die zu beschreiben ganz unmöglich ist.

Leute, die während der vielen Jahre, die sie zusammen im Hause gewohnt, kaum einander gegrüßt hatten, traten zusammen und unterhielten sich.

„Haben Sie schon gehört, Herr Anwalt?" — „Merkwürdig!" — „Geradezu unerhört!" — „Aus freien Stücken hat mir der Wirt die Wohnung billiger gelassen." — „Um 33⅓ Prozent sagten Sie, Herr Doktor, nicht wahr?" — „Mir um ebensoviel." — „Das muß ein Irrtum sein."

Trotz der Versicherungen von Lehmann und seiner Frau, trotz des „Schriftlichen", das sich letztere hatte geben lassen, wollten einige Mieter die Sache doch nicht recht glauben. Drei von ihnen schrieben an den Wirt, teilten ihm mit, was geschehen, und verhehlten ihm auch nicht, daß sein Portier vollkommen den Kopf verloren. In seiner Antwort bestätigte der Wirt die Wahrheit dessen, was Lehmann gesagt hatte, sodaß jeder Zweifel ausgeschlossen war.

Jetzt fing man an zu überlegen: „Warum mag wohl der Wirt seine Mieter herabsetzen? Dazu muß er doch einen Grund haben, denn ein vernünftiger Mensch tut so etwas doch nicht ohne Absicht. Sogar sehr gewichtige Gründe müssen dafür vorliegen. Umsonst verzichtet man doch nicht auf sichere, gute Einnahmen. Das tut man doch nur unter dem Drucke der Notwendigkeit."

Und jeder war überzeugt: dahinter muß etwas stecken.

Ja, aber was?

Vom Parterre bis zum vierten Stock zerbrach man sich den Kopf und gab sich allerlei Vermutungen hin. Jeder Mieter sah so aus, als wollte er die Quadratur des Zirkels finden. Man fühlte, daß man einem Geheimnisse gegenüber stand, und es wurde einem unheimlich zu mute.

Einige sagten sich: „Dieser Mensch muß irgend ein geheimes Verbrechen begangen haben, das Gewissen schlägt ihm jetzt und er will es durch vermeintliche Wohltaten beschwichtigen." Dann aber folgerten sie weiter: „Angenehm ist es ja nicht, im Hause eines Verbrechers zu wohnen. Er mag noch so sehr bereuen — er kann doch Rückfälle haben."

„Ist denn das Haus auch solide gebaut?" fragten andere.

„Na — so, so!"

„Es ist doch aber noch gar nicht so alt."

„Freilich, aber als im März vorigen Jahres nebenan ein Stock aufgesetzt wurde, hat man es stützen müssen."

Wieder andere glaubten, gewichtigen Grund zur Annahme zu haben, daß man im Keller falsches Geld mache, und sie wollten auch manchmal in der Nacht das dumpfe Geräusch des Prägestockes gehört haben. Auch sollte in der zweiten Etage ein anarchistischer Klub seine Versammlungen abhalten.

Darüber war man sich aber bald einig, daß sich seltsame, ja geradezu fürchterliche Dinge im Hause zutrugen. Auf dem Boden wollte man ganz merkwürdige, unerklärliche Geräusche vernommen haben. Auch sollten Gespenster, die lange Ketten hinter sich herschleppten, auf der Treppe gesehen worden sein.

Das Dienstmädchen des alten Fräuleins, das im vierten Stocke wohnte, behauptete steif und fest, den alten Wirt selber mit einer Mietsquittung in der Hand erblickt zu haben.

Und immer wiederholte man: „Dahinter muß etwas stecken!"

Schließlich erklärte der im ersten Stock wohnende Rechtsanwalt, in einem solchen Hause nicht länger wohnen zu können, und er kündigte zum nächsten Termin, wozu ihm ja der Besitzwechsel das Recht gab.

Sein Beispiel fand Nachahmung und nach acht Tagen hatten sämtliche sechzehn Mieter des Hauses gekündigt. Eine Unruhe, wie man sie sich kaum vorstellen kann, herrschte in diesen sonst so stillen und vornehmen Räumen. In Angst und Bangen erwartete man das Furchtbare, das geschehen sollte. Niemand schlief noch und von Zeit zu Zeit machten Patrouillen die Runde durch das Haus.

Die zu Tode erschreckten Dienstboten wollten in diesem „Spukhause" nicht länger bleiben, und nur durch Verdoppelung

ihres Gehaltes ließen sie sich bewegen, nicht auf der Stelle davonlaufen.

Inzwischen prangte ein ellenlanger Mietszettel an der Haustür und viele Leute kamen, sich die Wohnungen anzusehen.

Lehmann, der nur noch ein Schatten seiner selbst war, begleitete unverdrossen die Wohnungssuchenden die Treppe hinauf und zeigte ihnen die Zimmer. „Sie können wählen, meine Herrschaften," meinte er, „das ganze Haus ist zu vermieten. Sämtliche Mieter haben gekündigt. Man weiß nichts gewisses, aber es sollen hier Sachen vorgehen . . . ich sag' Ihnen, Sachen . . .! Etwas, das noch nicht dagewesen ist., Denken Sie sich nur — um es mit einem Wort zu sagen . . . der Wirt setzt die Mieten herab . . .!

Und kopfschüttelnd entfernten sich die Wohnungssuchenden, ohne zu mieten.

Der Ziehtermin rückte heran. Sechzehn Möbelwagen standen vor der Tür und sechzehn Mieter zogen aus. Vom Parterre bis zum vierten Stock stand jetzt das Haus leer.

Nur der Portier blieb. Schreckliche Zeiten verlebten die armen Leute in diesem leerstehenden Hause. Nachts störten böse Träume ihren Schlaf, und wachten sie auf, so war es ihnen, als dränge entsetzliches Jammergeschrei an ihr Ohr. Das geringste Geräusch machte sie an allen Gliedern erzittern und jeder Windstoß verursachte ihnen Zähneklappern. In vier Wochen war Frau Lehmann um mindestens zehn Jahre gealtert. Nur um aus dem Spukhause herauszukommen, entschloß sich Fräulein Lehmann einem Manne die Hand zu reichen, dessen Werbung sie bisher stets zurückgewiesen hatte.

Nach einer schlaflosen Nacht kam Herr Lehmann eines Morgens zu einem Entschlusse. Er besuchte den Wirt des Hauses, kündigte seine Stellung und vereinbarte mit ihm, daß er sofort ausziehen konnte.

Das Spukhaus in der B—straße blieb lange Jahre leer stehen, bis endlich ein Unternehmer sich fand, der es zum Abbruch kaufte. In seinen so glänzend ausgestatteten Räumen feierten sämtliche Katzen der Nachbarschaft wahre Orgien, Gras wuchs vor seiner Tür und immer mehr verfiel das Grundstück, das durch den ruinenhaften Eindruck, den es machte, die ganze Gegend schändete und entwertete.

Das kommt davon, wenn man die Mieten herabsetzen will.

Allerlei.

Dernburg — Ehrenmitglied des Hausdienervereins. Der Verein der Berliner Hausdiener hat Dernburg zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Der Zentrumsabgeordnete Schädler bezeichnete in einer Wahlrede den Mann, der die Eiterbeule aufgestochen hat, als den „Hausknecht des Reichskanzlers". Darauf beschlossen die Hausdiener Berlins in ihrer letzten Sitzung einmütig, ihn zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen.

Zur Frage des Streikpostenstehens. Eine schlesische Oberpräsidial-Verordnung verbietet ganz allgemein den Aufenthalt in der Nähe der Betriebsstätten von Bergwerken, Fabriken, Ziegeleien usw. ohne besondere Erlaubnis. Der Aufforderung der zuständigen Beamten, den Platz zu verlassen, ist bei Vermeidung einer angedrohten Geld- oder bezw. Haftstrafe sofort nachzukommen. Auf Grund dieser Verordnung hatte ein Gendarm versucht, das Streikpostenstehen zu hindern. In der Revisionsinstanz (Kammergericht) machte die Staatsanwaltschaft geltend, daß die Verordnung im Interesse der Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs erlassen sei und deshalb ihre Stütze im § 6 Nr. 6 des Polizeigesetzes finde. Das Kammergericht erklärte jedoch, ebenso wie die Vorinstanz, die Verordnung für ungültig, da die angezogene Bestimmung des Polizeigesetzes den Polizeibehörden allerdings die Regelung des öffentlichen Straßenverkehrs überweise, das Verbot des Oberpräsidenten jedoch weit darüber hinausgehe und ganz allgemein auch auf das private Gebiet ausgedehnt sei. Daß die Vorschrift aber etwa zum Schutze von Leben und Gesundheit erlassen sei, gehe aus der Verordnung nicht hervor.

Reiches Vermächtnis. Der verstorbene Altertumsforscher Dr. Grempler hat die Stadt Breslau zur Universalerbin eingesetzt. Sein über 300 000 Mark betragendes Vermögen wird hauptsächlich zu einem Museum für schlesische Altertümer verwandt.

Brandstifterin ermittelt. Die 16 Jahre alte Dienstmagd Naumann ist als diejenige Person ermittelt, welche die Wirtschaft des Gutsbesitzers Wenzel zu Sobra in Brand gesteckt hat. Es brannten damals das Wohnhaus, das Wirtschafts- und Seitengebäude nieder. Das Mädchen ist geständig.

Enorme Breitlingsfänge mit Mill. Fischen sind seit einigen Tagen in der Danziger Bucht gemacht worden. Täglich treffen ganze Dampfersendungen von der Halbinsel Hela ein. In frischem und geräuchertem Zustande als schmackhafte Ostseesprotte gehen diese Fische in zahlreichen Waggonladungen nach auswärts.

Raubmordversuch. Der Tischlergeselle Gärtner aus Dresden, der den Geldbriefträger Hammer in Berlin durch eine Postanweisung mit fingierter Adresse nach einem Neubau lockte und ihn dann mit einer Eisenstange niederschlug, um ihm eine Geldsumme in Höhe von 1200 Mk. abzunehmen, hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Gärtner, der im vollen Umfange geständig ist, wurde wegen versuchten Mordes, schweren Raubes und Betruges in drei Fällen unter Versagung mildernder Umstände zu sieben Jahren und einem Monat Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Auf dem Postamt am Anhalter Bahnhof in Berlin entriß ein junger Bursche einem Boten vom Bunde der Landwirte 1300 Mk. im Augenblick der Einzahlung am Schalter. Der Räuber ist entkommen.

Ein Prozeß um einen Prinzentitel fand in Salzungen in Thüringen statt. Der Fürst zu Waldeck-Pyrmont hatte einen Herrn v. Grebenstein verklagen lassen, weil er sich Prinz von Walded-Pyrmont nannte. G. ist 1875 als ehelicher Sohn des Prinzen Erich zu Walded und der Gräfin Grebenstein geboren und glaubte den Prinzentitel führen zu dürfen, während der Fürst das bestritt, weil die Ehe nicht ebenbürtig gewesen sei. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, da „Waldeck und Pyrmont" für sich kein Name und die von dem Angeklagten gebrauchte Bezeichnung „Prinz" für sich auch kein Titel sei und der Angeklagte infolge seiner ehelichen Geburt mit Recht geglaubt haben mag, sich „Prinz von Waldeck-Pyrmont" nennen zu können. Zudem erfordere der Begriff „unbefugt" eine vorsätzliche Zuwiderhandlung. Daß der Angeklagte das Adelsprädikat aber vorsätzlich unbefugt gebraucht habe, könne ihm nicht nachgewiesen werden.

Aus verschmähter Liebe erschoß die Hausdame Schön in Lübeck den Bankdirektor der dortigen Kommerzbank, Stiller, sodann tötete die Schön sich selbst. Bankdirektor Stiller war eine der ersten Persönlichkeiten in Lübeck. Im Jahre 1882 war er Mitglied der Fortschrittspartei im Reichstage. Er war ferner Mitglied des Bürgerausschusses in Lübeck. Die 30 Jahre alte Hausdame war Krankenpflegerin seiner Frau und hatte Stiller schon seit einiger Zeit mit Liebesanträgen verfolgt, die aber keine Beachtung fanden. In den letzten Tagen hatte sie Drohungen ausgestoßen, die darauf hinausliefen, daß sie Direktor Stiller nach dem Leben trachte. Der Anwalt Stillers setzte die Polizei von dieser Drohung in Kenntnis, welche unbeachtet blieb, weil man sie nicht für ernst nahm. Als sich Stiller in Gesellschaft eines Bekannten, des Senators Raabe, nach der Bank begab, begegnete ihm die Schön, die ihm aufgelauert hatte. Sie feuerte zwei Schüsse auf ihn ab, die beide tödlich waren. Die Mörderin flüchtete in ein Haus und jagte sich eine Kugel in die Brust. Nach einer Viertelstunde trat auch bei ihr der Tod ein.

Die Schneeverhältnisse sind auch heute noch im bayerischen Algäu sehr ungünstig. In Mengen liegt der Schnee 1 bis 2 Meter hoch auf den Dächern. Ein Dach brach unter der Last nachts bei großem Gekrach ein. Menschen kamen nicht zu Schaden. Einige Stück Vieh mußten angeseilt und mit Gefahr für ihr Leben dem Trümmerhaufen entzogen werden.

Ein Schulknabe als Eisenbahnfrevler. Eine harte Strafe verhängte die Strafkammer in Schneidemühl in ihrer letzten Sitzung über den Schüler Alexander Szambulewski aus Gernheim, der vor einiger Zeit in der Nähe von Weißenhöhe mehrere größere Feldsteine auf die Eisenbahnschienen gelegt hatte, angeblich zu dem Zwecke, beobachten zu können, wie der Zug die Steine zermalmen würde. Der heranbrausende Train konnte glücklicherweise noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden, sodaß ein Unfall verhütet wurde. Der jugendliche Angeklagte wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Leopold Wölfling, der Erzherzog, will wieder Erzherzog werden. Er hat einen Züricher Rechtslehrer mit dem Studium der Rechtsfrage beauftragt, ob er nach erfolgter Scheidung von seiner Gattin, bekanntlich einer ehemaligen Schauspielerin, wieder in seine Rechte als Erzherzog eintreten könne. Die Scheidungsklage ist nun definitiv und von beiden Seiten eingereicht und wird in Genf verhandelt, wo den ehemaligen Erzherzog der bekannte Anwalt Lachenal vertritt. Leopold Wölfling ist bekanntlich ein Bruder der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen.

Das Diner auf dem Schornstein. Zur Feier der Vollendung eines 150 Fuß hohen Schornsteins des Royal Palace Hotels in Atlantic City, New-Jersey in Amerika dinierten fünfzig Angestellte des Hotels auf der Spitze desselben. Die Kellner schafften die Speisen und die Getränke in Körben hinauf.

Meuterei. Der französische Postdampfer „Kanada" konnte seine Reise nicht zu dem vorgesehenen Zeitpunkt fortsetzen, da unter den an Bord befindlichen 500 von Europa kommenden Arbeitern für den Panama-Kanal eine Meuterei ausgebrochen war. Der Führer des Dampfers wandte sich um militärischen Beistand an den Kommandanten eines im Hafen liegenden französischen Kriegsschiffes.

Der Raubanfall in dem Expreßzug Rom-Genua-Paris wurde in der italienischen Grenzstation Modane von einem Reisenden entdeckt, der die Frau Lowe in einem Abteil erster Klasse im Blute liegend am Boden fand. Wegen der besseren Pflege in Chambery wurde beschlossen, die Verwundete bis dorthin zu führen, nachdem Polizeibeamte und ein Arzt zu ihr eingestiegen waren. Die Polizei verhaftete drei junge Leute, welche in dem gleichen Zuge bis Buffaleno gereist waren.

Unterschlagung. Die Pariser Polizei verhaftete den Belgier Bertrant, der seinem Chef 450 000 Franks unterschlagen hat.

Unter den Trümmern einer Kirche begraben. Die Kirche in Veggia Abbate bei Palermo ist, wie aus Rom telegraphiert wird, während des Gottesdienstes eingestürzt. 40 Andächtige wurden unter den Trümmern begraben. Bisher wurden zwei Tote und zwölf Schwerverwundete hervorgezogen.

Um Tinte vor Schimmel zu schützen setzt man einem Liter Tinte einen Tropfen Kreosot zu und rührt gut um.

Industrie, Handel und Verkehr.

Die Vereinigung der Solinger Stahlwarenfabrikanten hat beschlossen, infolge der noch immer steigenden Preise für Rohmaterialien und der Arbeitslöhne ihren Abnehmern mitzuteilen, daß auf alle Taschen- und Federmesser ein Preisaufschlag von 12½ % und auf alle anderen Artikel der Solinger Branche ein Aufschlag von 10 % eintreten müsse. Der Preisaufschlag tritt sofort in Kraft und gilt für alle neuen Bestellungen.

In der in London abgehaltenen Generalversammlung der Dortmunder Ritterbrauerei, Akt.-Ges., besprach der Vorsitzende, J. Collinson, eingehend den Geschäftsbericht. Bei dem erheblich gestiegenen Bierumsatz — 85 645 Hektoliter gegen 82 522 im Vorjahr — hätte man ein erfreulicheres Erträgnis erwarten können. Der Rohgewinn sei in Dortmund um 76 192 Mark gestiegen, aber der Reingewinn übersteige den vorjährigen nur um 7252 Mark. Das sei in der Hauptsache auf die Tätigkeit des früheren Brauereidirektors Kirchner zurückzuführen, der am 1. April unerwartet von seinem Posten zurückgetreten sei und gegen den jetzt eine Klage auf Ersatz des angerichteten Schadens schwebe. Man habe von den unter Kirchners Leitung gegebenen Darlehen als uneinbringlich resp. als voraussichtlich uneinbringlich 57 253 Mark abschreiben müssen. Der neue Leiter der Brauerei sei ein Herr von umfassender Erfahrung, ihm bringe die Londoner Direktion volles Vertrauen entgegen.

Bericht des Essener Fruchtmarktes vom 14. Januar 1907.

Weizen inländ. M. 17,50 bis M. 18,25. Weizen fremder M. 19,25 bis M. 20,25. Roggen inländ. M. 15,50 bis M. 16,25 Roggen fremder M. 17,50 bis M. 18,50. Hafer inländ. M. —,— bis M. ——. Hafer fremder M. 17,75 bis M. 18,75. Buchweizen M. 19,50, bis M. 20,00. Futtergerste M. 13,50 bis M. 14,25. Mais M. 13,50 bis M. 15,00. Weizenvorschuß M. 24,25 bis M. 25,00. Roggenvorschuß M. 23,00 bis M. 23,50. Weizenkleie M. 10,50 bis M. 11,00. Rüböl inkl. Faß M. —,— bis M. —,—.

Alles per 100 Kilogramm frachtparität Essen ohne Sack bei Abnahme von Doppelladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

Essener Viehmarkt vom 14. Januar.

Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 55 Ochsen, 586 Kühe und Kalben, 193 Bullen und Bautzen, 2707 Schweine, 56 Schafe, 432 Kälber. Preise für 50 Kg. Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 83 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 79 bis 81 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 74 bis 78 Mk. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts 80—82 Mk. 2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 74—76 Mk. 3. Aeltere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 69—72 Mk. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 60—65 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren 76 bis 77 Mk., ausgesuchte höher. 2. Vollfleischige jüngere Bullen 72—74 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 67—70 Mk. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 85 Mk. 2. Aeltere Masthammel 80—83 Mk. Preise für 50 Kgr. Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelender 75—76 Mk. 2. Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 60—62 Mk. 3. Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 55—58 Mk. 4. Geringe Saugkälber und ältere, genährte Kälber (Fresser) 47—50 Mk. Schweine: Mit 20 Proz. Tara. 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 64 Mk. 2. Fleischige Schweine 61—63 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 56—60 Mk. Tendenz: Großvieh sehr langsam. Ueberstand. Kleinvieh lebhaft.

Wie es in einem Hotel für Frauen

zugegangen sein soll, ist in einem Newyorker Briefe der Frankf. Ztg. zu lesen. Gemeint ist das „Martha-Washington-Hotel" für Frauen" in Newyork, das nach zweijährigem Bestehen die Türen schließen mußte. Die einzigen männlichen Personen waren ein Hausknecht und der Dampfmaschinist. Von allen Seiten strömten die Damen herbei. Nur sehr wenige waren darunter, die in einem Berufe tätig waren; die hohen Preise erlaubten es nur finanziell unabhängigen Frauen, die „Annehmlichkeiten" des Hotels zu genießen. Aber bald begann das Raunen und Wispern. So einen Kaffeeklatsch, wie er sich dort entwickelte, hat die Welt noch nie gesehen: „Aber, meine Liebe, gestern bemerkte ich, daß Sie mit Fräulein L. vom dritten Stockwerk frühstückten. Wissen Sie nicht, daß ihr Großvater im Irrenhaus starb, ihr Vater das Delirium hatte und ihre Kousine . . . . . ?" — „Schauen Sie doch, dort geht Fräulein B., die sicher schon 35 Jahre ist, und sie hat knallrote Blumen auf dem Hut! Ist es nicht ein Skandal? Ihre Mutter soll übrigens nichts wert gewesen sein, aber was ich Ihnen jetzt erzähle, ist privat unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit." . . . . Und so ging es den lieben langen Tag. Die Reihen der dauernden Gäste wurden immer dünner, denn es gab bittere Fehden, die mit dem plötzlichen Abzug einer, häufig auch beider Parteien endeten. Dafür pflegten die Zurückgebliebenen aber alsbald zahlreiche Besuche zu haben. Selten haben Frauen so viele „Kousins" aufweisen können, wie die Damen in diesem Hotel. Wenn der „Kousin" etwas älter war und in einem Automobil kam, war es ein „Onkel"! Jetzt wollen die Direktoren das Hotel in ein Hotel gewöhnlichen Stils umwandeln, mit Männerkundschaft, und dann dürften sich die Damen darin wieder wohler fühlen.

Quaker Oats

Quaker Oats kostet nur den dritten Teil des Preises den man für die gleiche Quantität Fleisch zu zahlen hat und enthält erheblich höheren Nährwert.

Die echten Quaker Oats werden nur in geschlossenen, mit der Quaker Schutzmarke versehenen Packeten verkauft.

„Adriaglut" Hervorragendster Bintwein. In Hattingen bei: Otto Wemper. In Linden a. d. R. bei: Julius Hill.

„Sollte man so was wohl für möglich halten? Ein wirklicher Herr Prinz Königliche Hoheit und bäckt mir nichts dir nichts einen Eierkuchen wie ein gelernter Koch. Keiner wird mirs glauben, wenn ers nicht selber gesehen hat!"

„Ja, da seht Ihr, meine gute Frau, was ein preußischer Prinz mit der Zeit lernen muß," lachte Louis Ferdinand, „Staatsratssitzungen leiten, mit den Landesfeinden streiten und Eierkuchen bereiten!"

Elternliebe der Störche.

Es war im Jahre 1536, als die Stadt Delft durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt wurde. Der Mai fand auf allen Häusern Storchnester mit eben ausgebrüteten Jungen. Die alten Störche suchten zuerst mit aller Anstrengung ihre Jungen aus dem Feuer zu retten; als ihnen aber das nicht gelingen wollte, deckten sie dieselben mit ihren Flügeln und verbrannten lieber mit ihnen, als daß sie gewichen wären. — Solche Züge aus dem Seelenleben der Tiere müßten eigentlich dahin führen, daß wir Menschen die Tiere nicht so rücksichtslos behandelten, als seien es nur belebte Automaten ohne Gefühl.

Mannigfaltiges.

Eine hübsche Bismarck-Anekdote wird in „Pearson's Mangazine" erzählt. Eines Tages war Lord Russel bei Bismarck und fragte ihn im Laufe des Gespräches, welches Mittels er sich bediente, um lästige Besucher los zu werden, die man nicht abweisen darf, die aber das Fortgehen zu vergessen pflegen. Der Reichskanzler antwortete lachend: „Ach, da habe ich ein sehr leichtes und sicheres Mittel. Meine Frau versteht sofort, wenn ein Besucher zu dieser schrecklichen Sorte Menschen gehört, und wenn sie merkt, daß einer von diesen absolut nicht wieder gehen will, so findet sie irgend einen Vorwand, mich abzurufen". Kaum hatte Bismarck diese Worte gesprochen, als die Fürstin auf der Schwelle des Zimmers erschien. „Mein Lieber," sagte sie, „komm doch endlich einmal Deine Medizin nehmen — es ist schon eine Stunde her, daß Du hättest einnehmen müssen!"

Der Kuß der Krankenschwester. Eine Liebestragödie im Krankenhause beschäftigte das Schwurgericht in Karlsruhe. In dem dortigen Krankenhause lagen seinerzeit der 23jährige bulgarische Student Kostoff und der 17jährige Graveurlehrling Rüffle. Beide entbrannten in Liebe zu der hübschen Krankenschwester Voigt. Diese bevorzugte K. und soll ihm sogar in Gegenwart des Nebenbuhlers einen Kuß gegeben haben. Aus Rache erzählte R. den Vorgang, worauf die Schwester Strafwachen erhielt. Jetzt schwor K. Rache und stellte dem R. öffentlich eine Züchtigung in Aussicht. Als R. eines Nachts mit einem Knebel im Munde und infolge Einatmens von Leuchtgas (die Hähne waren geöffnet) bewußtlos in seinem Bette vorgefunden wurde, fiel der Verdacht der Täterschaft auf den Studenten. K. beteuerte seine Unschuld auch in der Verhandlung. Da festgestellt wurde, daß R. ein hysterisch veranlagter Mensch ist, der bereits im 14. Lebensjahr einen Selbstmordversuch machte, setzten die Geschworenen Zweifel in seine Angaben, sodaß sie trotz Verdachtsmomente gegen K. die Schuldfrage verneinten. K. ist also freigesprochen.

Gemeinnütziges.

Schlechtes Kauen. Einen scharfen Beobachter muß es mit Entsetzen erfüllen, wenn er, in einem Restaurant sitzend, das Essen der Gäste beobachtet. Da bringen die meisten Herren und Damen die Speisen in den Mund und in demselben Augenblick sind sie auch schon hinuntergeschluckt, ohne daß auch nur eine einzige Kaubewegung gemacht wird. Sie haben eben keine Zeit, sich mit Kauen zu beschäftigen. War der Bissen zu groß oder zu rauh, so gleicht man dies durch einen Schluck Bier oder Wein schnell wieder aus und so wird das Essen hinuntergeschaufelt, geschlungen, bis zur Magen voll ist. Es wird dem Magen solange zugesetzt, bis er unterliegt und seine Kräfte versagen. Wird schlecht oder gar nicht gekaut, so muß der Magen die Arbeit des Zerkleinerns neben seiner eigenen Verdauungstätigkeit besorgen, und da dies mit der Zeit zu schwer für ihn ist, so erschlafft er. Tausende leiden an Magenstörungen und danken sie nur ihrer Unsitte des schlechten Kauens. Auf den Speisetischen müßte man beständig die Worte: „Gut gekaut, halb verdaut" vor Augen haben.

Hautkrankheiten kleiner Kinder. Ein erfahrener Arzt, Dr. Jeßner zu Königsberg, sagte in seinem Buche: „Die Hautleiden kleiner Kinder", daß übermäßiges Baden, übermäßiges Waschen mit Seife und zu starkes Trockenreiben die zarte, empfindliche Haut der Kinder reizt und das Hautfett entfernt. Auch vom Blute aus wirkende Reize können Hautkrankheiten veranlassen; so namentlich solche, die vom Verdauungskanal aus wirken. Wie bei Erwachsenen nach dem Genusse mancher Speisen, wie Erdbeeren usw., Nesselsucht entstehen kann, so erregen beim Kinde Verdauungsstörungen Unwohlsein, Flechten und juckende Ausschläge. Namentlich das Wundsein stellt sich bei Verdauungsstörungen ein und schwindet, wenn der Magenkatarrh gehoben ist. Jeder Reinigung muß ein kräftiges Pudern folgen, wozu sich Weizenstärke, venetianischer Talk, aber nicht Kartoffelstärke eignet. Das Kind muß natürlich warm gehalten werden, aber nicht zu warm, weil es sonst leicht in Schweiß gerät; der Schweiß aber reizt die Haut und bewirkt einen Ausschlag, den Schweißfriesel.

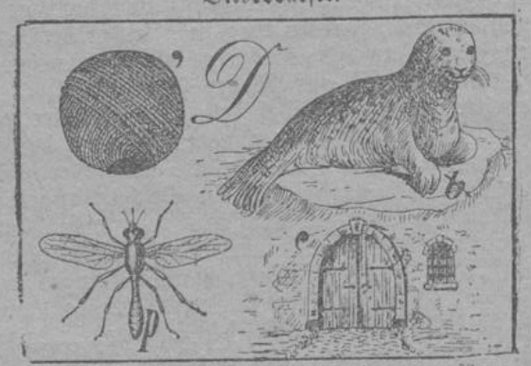
Lustige Ecke.

Vexierbild.



Wo ist der Schatz?

Bilderrätsel.



Auflösung des Bilderrätsels in vor. Nr.:
Wer Wahrheit durch die Gassen trägt, dem weichen alle Leute aus.

Für die Redaktion verantwortlich: H. Hundt in Hattingen.
Druck von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt
für die
Stunden der Muße am häuslichen Herd.

№ 3. Hattingen, 17. Januar. 1907.

Uebertrumpft.

Detektiv-Roman von M. Walter.

(Fortsetzung.)

An einem Pfeiler blieb Laura stehen. „Fürst der Hölle", flüsterte sie, mit bittenden Augen zu ihm aufschauend, „ich ließ mich von Dir entführen, weil ich einen Liebesdienst von Dir begehre. Willst Du mir einen Wunsch erfüllen?"

„Wenn es in meiner Macht steht — gewiß."

„O, Du kannst es", nickte sie, die dunklen Augen voll auf ihn richtend. „Es ist ja nur eine Kleinigkeit — nichts weiter, als Ritter Lara unbemerkt ein Blättchen zuzustecken."

Mit eigentümlichem Interesse schaute Mephistopheles in die schönen Augen seiner Begleiterin, dann sagte er bereitwillig: „Ich wills besorgen, gieb mir das Billet-dou."

Sie reichte ihm ein zusammengefaltetes Blatt, das er in den Gürtel steckte, worauf er sich einen Weg durch die Menge bahnte, um zu Lara zu gelangen! Die Houri blickte ihm eine Weile nach. „Sie dachte gewiß nicht, daß ich es wagen würde", murmelte sie leise, „aber es paßt mir gerade jetzt nicht, daß sie sich zanken."

Fünf Minuten später las Ritter Lara die ihm durch Mephistopheles zugesandte Botschaft. Es waren nur wenige Worte: „Seien Sie vorsichtig, denn Sie werden beobachtet. Die Houri in der Silbertunika ist Nelly Brown."

Lara zerriß das Billet, schlenderte gleichgiltig weiter, plauderte bald mit einem Blumenmädchen, bald mit einer Zigeunerin und näherte sich schließlich einem reizenden, kleinen Pagen, dem er hastig zuflüsterte: „Wir wollen jetzt zusammen tanzen, Stella, allein wir müssen vorsichtig sein, denn man beobachtet uns. Geh nach Hause, ehe demaskiert wird, ich werde das Gleiche tun."

Inzwischen war Mephistopheles nach Erledigung seines Auftrages zu der Houri im Goldgewande zurückgekehrt. Sie schien ihn ungemein zu fesseln, denn er plauderte lange mit ihr, lauschte der süßen, melodischen Stimme, beobachtete ihre graziösen Bewegungen und versenkte sich förmlich in den Anblick ihrer leuchtenden, ausdrucksvollen Augen.

Ganz zufällig gesellte er sich später zu der Nonne, die sich in eine Fensternische zurückgezogen hatte und mit ernstem Gesicht das eitle, bunte Treiben im Saal betrachtete.

Mephistopheles trat an ihre Seite. „Freund", raunte er ihr zu, „ich habe sie gefunden."

„Wen?"

„Meine Mörderin — Elise Schwartz."

„Bist Du dessen sicher? Woher weißt Du es?"

„Ob ich dessen sicher bin? Da schau her" — er öffnete die innere Handfläche, auf der ein Stückchen Karton mit einem darauf gemalten dunklen Auge lag. „Nimm es und folge mir. Wenn ich stehen bleibe und mit einer weiblichen Gestalt spreche, so sieh Du ihr Auge an und dann dieses. Nachher sag mir Deine Meinung."

Die Nonne lachte. „Kennst Du die weibliche Gestalt?" fragte sie.

„Gewiß. Es ist Elise Schwartz."

„Und was willst Du nun tun?"

„Ihr nachgehen, sie überwachen und entlarven."

„Du tatest Recht, heute hierherzukommen", bemerkte die Nonne. „sonst hättest Du sie vielleicht nie gesehen."

Mephistopheles stutzte. „Ich bin hier nur auf Deine Veranlassung", sagte er. „Kennst Du die Gestalt denn auch?"

„Ja."

„Wer ist sie?"

Die Nonne flüsterte ihm einen Namen ins Ohr.

„Nicht möglich!" prallte Satan zurück. „Dieses Mädchen? Wann hast Du das ausfindig gemacht?"

„Verdacht hegte ich schon längst, doch erst seit kurzem bin ich meiner Sache sicher"

Mephistopheles pfiff leise vor sich hin. „Eine wunderbare Geschichte, Bruderherz!" bemerkte er. „Hast Du die Schlüssel erhalten?"

„Ferrars bringt sie morgen."

„Dann ist alles in Ordnung, und der Ring beginnt sich zu schließen. Kommst Du zum Ren-dez-vous, Neil?"

„Ganz bestimmt."

Kurz nach Mitternacht trafen sich die drei Detektivs, die auf dem Maskenball ihre Rollen so gut gespielt hatten, in Stuarts Wohnung, wo sie bis zum Morgengrauen in ernster Beratung zusammen saßen.

„Also wir sind nun einig", bemerkte Jocelyn zum Schluß, „die Bande wird verhaftet, die Mörderin ergriffen und Leonore Arnym von allem Verdacht gereinigt. Ein schweres Stück Arbeit, aber ganz nach meinem Sinn!"

Eine Stunde später erhielt James Durand eine Depesche. Sie enthielt nur das eine Wort: „Komm!".

25. Kapitel.

In der Falle.

In Frau Rogers vornehmer Pension waren alle Lichter ausgelöscht und jedermann hatte sich zur Ruhe begeben. Die umsichtige Hausfrau machte selbst noch einmal die Runde, um sich zu überzeugen, daß alle Türen verschlossen, daß sich kein Dieb, kein Unbefugter eingeschlichen. Nach geschehener Inspektion zog auch sie sich in ihre Gemächer zurück, ohne zu ahnen, daß sich ein menschliches Wesen unter ihrem Dache befand, dessen Anwesenheit, hätte sie darum gewußt, ihr einen gewaltigen Schrecken eingejagt haben würde. Durch die Nachlässigkeit ihrer Köchin, welche sich vor dem Tore mit einem jungen Manne unterhielt, der mit Bildern han-

delte und ihr seit kurzem sehr den Hof machte, war es einer in der Nähe lungernden männlichen Gestalt gelungen, unbemerkt durch die nur angelehnte Haustüre hereinzuschlüpfen und ein sicheres Versteck zu finden.

Es hatte eben 11 Uhr geschlagen, als aus dem nächtlichen Dunkel der Straße sechs Männer auftauchten, von denen sich vier vor der Rogers'schen Pension postierten, während die anderen zwei in geräuschloser Weise das anstoßende Arteveldt'sche Haus betraten. Mit einer Blendlaterne versehen, stiegen sie von Stock zu Stock bis zum Dach hinauf.

Hier öffneten sie eine Luke, kletterten durch dieselbe hinaus und tasteten sich bis zum ersten Dachfenster des Nachbarhauses. Nun ließen sie einen leisen Pfiff ertönen. Nach kaum zehn Sekunden wurde die Luke aufgeschoben, und Rob Jocelyns Stimme ließ sich in gedämpftem Tone vernehmen: „Alles in Ordnung, Freunde! Kommt nur getrost herein. Unten sind sie flott an der Arbeit!"

Francis Ferrars, der wenige Stunden zuvor als Bilderverkäufer mit der Küchenfee der Frau Rogers geschäkert hatte, sowie Neil Stuart folgten ohne Zögern der Aufforderung ihres Kollegen, indem sie sich in den Dachraum hinabließen. Alsdann suchten sie sich zu orientieren.

Sie bemerkten zwei Türen. Durch die Spalte der einen drang ein schwacher Lichtstrahl; außerdem vernahm man Stimmen und das Klirren von Metall, ein Geräusch, das besonders Jocelyns Aufmerksamkeit fesselte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Becher.

Original-Erzählung von Karl Pauli.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 26. August 1813. Noch immer fiel der Regen in Strömen. Der junge Müller Baumert stand am Fenster der niederen Stube, blickte mit gerunzelter Stirn, die kräftige Faust auf das Fensterbrett gestemmt, in den grauen Regentag hinaus und horchte auf den mehr und mehr verhallenden Donner der Kanonen, den der Wind zu ihm herübertrug. Zuweilen lauschte er auch seitwärts nach der Landstraße, die sich etwa zehn Minuten von seiner einsam gelegenen Mühle hinzog. Es war die Heerstraße, die von Löwenberg nach Goldberg führt, und es war ihm, als höre er Wagengerassel und das Dröhnen schnellfahrender Geschütze; er vermutete, daß sich die geschlagenen Truppen dort zurückzögen, die seit heute morgen irgendwo da unten an der Katzbach handgemein geworden waren. Er wußte nicht, wer Sieger geblieben war.

Ein Vorübergehender hatte ihm erzählt, die Katzbach führe Leichen über Leichen gefallener Franzosen mit sich, also mochten wohl die Preußen gesiegt haben. Das gewährte ihm zwar als Preußen eine Genugtuung, aber sein Schicksal besserte es nicht. Als Preuße wünschte er natürlich, daß seine Landsleute siegten, hörte dann doch der furchtbare Krieg auf, der Krieg, der ihn zu Grunde gerichtet hatte. Retten konnte es ihn aber nicht mehr, denn er war schon ein verlorener Mann, ein Bettler, ehe wieder bessere Zeiten kommen konnten. Er hatte die Mühle erst vor kurzem nach dem Tode seiner Mutter übernommen. Die schlechten Zeiten hatten das ehemals blühende Geschäft heruntergebracht, die Ersparnisse waren aufgezehrt und jetzt war ihm auch noch eine Hypothek von vierhundert Talern gekündigt worden. Vierhundert Taler! In früheren Zeiten wären die Leute froh gewesen, eine Hypothek auf die Mühle erhalten zu können, das Geld stand dort goldsicher und bei normalem Geschäftsgange konnten die Zinsen mit Leichtigkeit bezahlt werden, aber heute wegen vierhundert Taler so viel wie früher viertausend, es war kein Geld vorhanden, und der Müller sah es kommen, daß ihm wegen der geringen Summe die Mühle versteigert werden würde. Und damit war er ein Bettler. Was konnte das Anwesen in den heutigen Zeiten, wo niemand Lust und Unternehmungslust hatte, bringen?

Ein heftiges Klopfen an der äußern Tür riß ihn aus seinen Betrachtungen. Es war ein französischer Offizier zu Pferde, der Einlaß begehrte. Er forderte gegen gute Bezahlung Nahrung und eine Stelle, wo er und sein Pferd sich eine Stunde ausruhen könnten.

Der Müller zeigte dem Fremden einen Winkel der Scheune, wo er das Pferd einstellen könne, und forderte ihn auf, in das im ersten Stock gelegene Zimmer des Wohnhauses zu kommen, dort könne er auf einem Sofa, das in der guten Stube stehe, schlafen.

Allein der Offizier, der leidlich deutsch sprach, lehnte die Einladung ab. Er wolle bei seinem Pferde bleiben, eine Schütte Stroh genüge ihm. Beinahe barsch wies er die Hilfe des Müllers beim Abzäumen des Pferdes zurück und nahm dem Tier selbst Sattel und Mantelsack ab, trotzdem der letztere sehr schwer zu sein schien. Der Müller bemerkte es und sah, wie der große, starke Offizier alle seine Kräfte anspannen mußte, um den mäßig großen Mantelsack von dem Rücken des Pferdes zu heben. Er hörte auch, wie etwas dumpf in dem Gepäck klirrte, trotz der Vorsicht, mit der es der Franzose auf die Erde gleiten ließ.

Auch der Franzose hatte bemerkt, daß dem Müller der Ton nicht entgangen war; er fuhr ihn unwirsch an, was er da herumzustehen habe, er solle Brot und Wein besorgen.

Brummend entfernte sich der Müller. „Der Kerl hat sich mit der Kriegskasse aus dem Staube gemacht!" murmelte er. „Es klirrte wie Gold, als er den Mantelsack auf die Erde stellte."

Er holte das Verlangte. Als er die Scheune wieder betrat, fand er den Offizier langausgestreckt auf dem Stroh liegen, den Kopf auf dem Mantelsack ruhend. Schweigend stellte der Müller den mitgebrachten Imbiß neben dem Franzosen nieder und entfernte sich. Aber ob er auch nach außen hin eine unerschütterliche Ruhe zur Schau trug, in seinem Innern tobte ein mächtiger Sturm. Seit dem Augenblicke, wo er sich überzeugt hatte, der fremde Offizier führe eine erhebliche Summe Geldes bei sich, hatte ihn keine Minute der Gedanke verlassen, sich dieses Geldes oder eines Teils desselben zu bemächtigen. Der Fremde war ein Feind seines Volkes, ein Scherge jenes Unterdrückers! War es nicht seine Pflicht sogar, ihn unschädlich zu machen? Wenn dieser, der in seiner Scheune schlief, nachher wegritte, hätte dann nicht Napoleon einen Kämpfer mehr? Und alles stand jetzt gegen die Feinde auf, es war der letzte Kampf auf Leben und Tod. Jeder Mann zählte da.

Und wenn der Franzose auch ein ehrlicher Soldat gewesen wäre, aber er war jedenfalls ein Dieb und Deserteur, denn das Geld, das er mit sich führte, konnte nicht auf ehrliche Weise erworben sein! Seit wann schleppt sich ein Soldat mit einem Zentner Goldes? Aber freilich, solche Schufte blieben am Leben, während tausend brave Soldaten in der Schlacht sterben mußten. Der Dieb hier verließ vielleicht die Armee, um sich mit dem gestohlenen Gut irgendwo niederzulassen und herrlich und in Freuden zu leben, während er, der ehrliche Müller, vor dem Untergang stand.

Wenn er den Franzosen erschlug, wenn er sich des geraubten Geldes bemächtigte! — Ein Schauer überlief ihn, als der Gedanke in ihm aufstieg, und vor seinen Augen legte es sich wie eine blutige Wolke. Dann aber lachte er bitter und höhnisch auf. Er machte sich Gedanken wegen des einen, und jener Kaiser, zu dessen Soldaten dieser gehörte, hatte in Rußland eine halbe Million Menschen dem Tode überliefert. Der Offizier selbst hätte gewiß ihn, den Müller, mit kaltem Blut niedergeschossen, wenn er ihm feindselig gegenübergetreten wäre, ihm Unterstand und Verpflegung verweigert hätte.

Wer war denn schuld an seinem Unglück? Doch nur allein diese Franzosen! Ein reicher Mann konnte, mußte er sein, wenn die Feinde nicht ins Land gekommen wären! Und nun hatte er einen, der ihm alles bezahlen konnte, was ihm die andern geraubt, und er sollte ihn aus den Fingern lassen? Das wäre nicht nur eine Dummheit, sondern geradezu ein Verbrechen!

Unruhig war Baumert bei diesen Gedanken in der großen Stube auf und ab gegangen. Jetzt blieb er am Fenster stehen. Es regnete immer noch so stark, daß man nicht hundert Schritt weit sehen konnte. Von dem fernen Schlachtfelde tönte noch immer der dumpfe Donner der Geschütze herüber.

Der junge Müller lachte bitter auf. Dort sinken bei jedem Kanonenschuß vielleicht zwanzig, dreißig Menschen mit zerrissenen Gliedern auf das Schlachtfeld, und ich mache mir Bedenken wegen des einen. Jene dort töten ehrliche Menschen — hier gilt es einem Verbrecher. Jene töten die Feinde ihres Vaterlandes, die Räuber ihres Gutes, die Bedroher ihrer Heimat, ihres Herdes, ihrer Weiber und Kinder. Was will ich anderes?

Er nahm den Mantel und die Mütze vom Haken an der Tür, zog sich an und schritt zum Fluß hinunter.

Die Katzbach, sonst ein zahmes Wässerchen, das man im Hochsommer fast trockenen Fußes durchschreiten konnte, hatte sich in einen rauschenden Strom verwandelt. Zischend, gurgelnd brausten die Wasser dahin. Große, dunkle Flecke waren in dem lehmig braunschäumenden Wasser sichtbar. Unhörbar, lautlos glitten sie dahin, zuweilen einzeln, zuweilen zu zweien und dreien. Es waren die Leichen der in der Schlacht an der Katzbach Gefallenen. Ganze Bataillone hatten die Preußen ins Wasser gedrängt, Hunderte waren in den Fluß gesprungen, in der Hoffnung, ihn zu durchschwimmen, die meisten aber hatten ihren Tod in den Wellen gefunden. Da kamen sie geschwommen, viele die bleichen Gesichter nach oben gekehrt, mit den fahlen Augen den grauen Himmel anstarrend; manche den Kopf zerschmettert von dem schweren Kolbenschlage, das Gesicht zur Unkenntlichkeit entstellt. Dort hob sich eine bleiche Hand, da ein Fuß aus den Fluten, dort richtete sich ein von einem Wirbel erfaßter Leichnam plötzlich auf, drehte sich im Kreise und versank wieder.

Starren Auges blickte der Müller auf das furchtbare Schauspiel, eine Viertelstunde wohl stand er am Ufer; dann schritt er entschlossen heimwärts. Er dachte nicht mehr, er war entschlossen, zu handeln.

In seinem Schlafzimmer hing eine alte Reiterpistole. Die holte er jetzt herab und lud sie. Mantel und Mütze hatte er bei seinem Eintritt in die Stube abgeworfen. Nun ging er in die Scheune. Der Franzose lag noch in derselben Stellung schlafend da, Brot und Wein standen unberührt neben ihm. Der Müller ging nicht leise, er trat mit seinem gewöhnlichen Schritt auf, auch hielt er die Pistole nicht versteckt, sondern trug sie offen in der Hand. Wenn der Fremde erwachte, mochte er wissen, was ihm bevorstand, mochte er sich zur Wehre setzen.

Aber der Franzose schlief fest. Der Müller ging dicht an ihn heran, hielt ihm, ohne zu zaudern, den Pistolenlauf an die Schläfe und drückte los. Der Schuß dröhnte in der Scheune, als sei ein Geschütz abgefeuert worden. Das Pferd des Fremden schrak zusammen, bäumte sich an der Wand empor und wieherte ängstlich, aber es beruhigte sich bald wieder. Dem Müller klangen beide Ohren, und vor seinen Augen flimmerte es. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er es wagte, sein Opfer zu betrachten. Der Gemordete lag in derselben Stellung, die er vorher innegehabt. Auch die Züge seines Gesichtes waren unverändert, nur aus seiner Schläfe strömte reichlich Blut hervor, dort war auch die Haut vom Pulver geschwärzt, und die Haare waren versengt.

Der Müller faßte den Toten bei den Beinen, schleifte ihn aus der Scheune über den Hof und warf ihn in den dort vorbeifließenden Mühlgraben. Dann eilte er nach der dicht bei der Mühle liegenden Schleusenbrücke. Das Wasser des Mühlgrabens war wegen des hohen Wasserstandes gestaut, das Mühlrad stand. Hastig öffnete der Müller alle Schleusen. Brausend stürzte das Wasser in in den nach dem Fluß führenden Graben, hoch auf schäumten die Wogen, mit unwiderstehlicher Gewalt alles mit sich reißend, was sich ihnen in den Weg gestellt. Der stille Mann mit der durchschossenen Schläfe setzte dem Wasser wohl keinen Widerstand entgegen, still ließ er sich treiben, wohin die Woge rollte, hinaus in den brausenden Strom, der schon so viele hundert Leichen mit sich führte.

(Schluß folgt.)

„Hohe" Kochkunst.

Erzählung von G. R.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Vormarsche zum Rhein im Jahre 1793 kam durch eine plötzliche Veränderung der Marschrichtung Prinz Louis Ferdinand von Preußen spät abends in ein elendes hessisches Dörfchen ins Quartier. Da keine Fouriere vorausgegangen waren, fand man nicht die geringsten Vorbereitungen für die Verpflegung der Soldaten überhaupt, am wenigsten für so hohen Besuch vor. Ohne Umstände und lange Wahl trat der Prinz in das erste beste Häuschen ein und wies seine Umgebung an, sich ebenfalls nach Gefallen irgendwo unterzubringen. Mit schüchternem Gruß kam ihm eine ältliche Frau entgegen; sie hatte vom Fenster aus gehört, daß ihr unvermuteter Gast mit „Königliche Hoheit" angeredet wurde und wußte daraus zu ihrer Verlegenheit, daß sie einen Prinzen beherbergen sollte.

„Guten Abend, meine liebe Frau," sagte Louis Ferdinand gemütlich, „ein bischen spät ist es ja leider geworden, doch könnt Ihr mir hoffentlich noch etwas zu essen schaffen."

„Ach nein, Herr Prinz Königliche Hoheit," stotterte die Bäuerin, „ich habe gar nichts für so 'n hohen Herrn."

„Oho, Prinzen sind auch bloß Menschen und essen alles, was vor den Schnabel kommt, namentlich wenn sie solchen Hunger haben, wie ich."

„'s ist aber wirklich nichts im Hause."

„Das wäre! Habt Ihr nicht Butter, Eier, Mehl und ein Stück Brot?"

„Ja, das ist alles da, Herr Prinz Königliche Hoheit."

„Na also," meinte der hohe Herr vergnügt und warf Hut, Degen und Schärpe auf die Bank, „da könnt Ihr mir einen prächtigen Eierkuchen backen, mehr brauche ich nicht."

„Ach einen doch, wie für Unsereins, das kann ich wohl, aber für einen wirklichen Prinzen, nein, das getraue ich mich nicht," wehrte die Frau ängstlich ab.

„Auch gut, dann werde ich mir selber einen zurechtbrauen! Wo ist die Küche?"

Da half kein Zieren und Widerstreben. Seine Königliche Hoheit Prinz Louis Ferdinand von Preußen band sich eine weiße Küchenschürze vor, die sich etwas sonderbar zum Stern des Schwarzen Adlerordens ausnahm, schlug Eier aus und verrührte sie mit Mehl, während die ehrsame Wirtin mit zitternden Händen ein Feuerchen in Gang brachte und dabei zu den geschickten Hantierungen des fürstlichen Koches hinüberschielte. Mit Eier und Butter sparte der Prinz natürlich nicht, und so kam ein Gericht zustande, das sich sehen und essen lassen durfte. Höchst zufrieden mit seiner Leistung „im Feuer" band Louis Ferdinand die Schürze ab und verzehrte den duftenden Fleden nebst einem Stück Schwarzbrot mit gutem Hohenzollernappetit. Die Bäuerin, der er ein Stück Eierkuchen zum Kosten hinschob, schnalzte mit der Zunge und schlug die Hände vor ehrlichem Erstaunen zusammen: